

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 273.

Verlags-Druckerei No. 2953.

Dienstag, den 16. Juni.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ im Ausland „ 90 „

Bestellungen beliebe man genauer Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Das bedrohte Helgoland

Von Dr. G. Wille.

Es verlautete von neuem, daß wiederum und zwar in diesem Frühjahr eine Abbröckelung der Felsmassen der Insel Helgoland erfolgt ist und daß namentlich der Kommandeurstand und Beobachtungsposten an der Westseite, in der Nähe der Summefelsen, bedroht sei. Im Jahre 1898 bewilligte das preussische Abgeordnetenhaus für die Erhaltung der Insel mehr als eine halbe Million Mark und gegenwärtig haben erneute umfangreiche Schuttsarbeiten begonnen. Die ausgewaschenen Höhlungen sollen mit Beton ausgefüllt werden und an einer bedrohten Stelle soll sogar eine Schutzmauer von 15 Meter Höhe gezogen werden. Ob indessen alle diese menschlichen Maßnahmen dieses Eiland, das deutsche Gibraltar, erhalten werden, erscheint mehr als fraglich, denn gar mächtig ist der Feind, der täglich, stündlich die Insel bedroht. Alle Bewegungen des an sich so unschuldigen Wassers bleiben nicht ohne Einwirkung auf das Land. Der unaufhörliche, nie rastende Wellenschlag des Meeres wirkt in derselben Weise wie fließendes Wasser, lösend und löchernd, nur stärker noch, besonders wenn Flut und Wind wahre Wasserberge gegen Land und Felsen anstürmen lassen. Selbst die Zerstörung mächtiger Felsklippen schreitet rasch vor sich, wenn unter dem harten Gestein in einer den Wellen erreichbaren Höhe weichere Massen, wie Schiefer oder Ton sich befinden. Dann werden die Felsen allmählich von den immer wiederkehrenden, nie ruhenden Wellen unterspült und unterwühlt, und schließlich stürzt die obere Masse, ihres Haltes beraubt, in die Tiefe des Meeres. Solchem Schicksal sieht auch die Insel Helgoland entgegen, welche langsamen aber sicheren Schrittes ihrer völligen Auflösung entgegen geht, wenn nicht die geplanten Vorichts- und Schutzmaßnahmen gründliche Abhilfe schaffen.

Fenilleton.

Pariser Brief.

Paris, 9. Juni.

Raum hatte sich die ungeheure, durch den unglücklichen Verlauf des Automobilfahrens Paris-Madrid hervorgerufene Erregung etwas gelegt, so stand die französische Hauptstadt von neuem eine volle Woche hindurch unter dem Baume sportlicher Begeisterung. Diesmal wurde die Freude von keinem schrillen Whiston getrübt. Die „Grande Semaine“, die große Sportwoche, liegt hinter uns und ist zu allgemeiner Zufriedenheit verfliegen. Das Derby in Chantilly und die große Steeplechase von Auteuil wurden am vergangenen Sonntag würdig gefeiert durch den Grand Prix von Longchamps. Letzteres Rennen hat wie kein anderes sportliches Ereignis des Jahres die Gabe, die große Masse der Bevölkerung in Bewegung zu setzen. Lange zuvor schon beschäftigt der Grand Prix die Gemüter und jeder Pariser, der sich respektiert, schmiedet Pläne für einen Ausflug nach dem grünen Rasen des Bois de Boulogne. Reich und arm, hoch und niedrig hält es für seine Pflicht, diesem Nationalfest beizuwohnen, und es dürfte wenig Einwohner der Residenz geben, die nicht mindestens einmal in ihrem Leben den Grand Prix besucht hätten. Damit die Festfreude eine vollständige sei, ist es freilich nötig, daß die Sonne mit von der Partie ist. Dies war am Sonntag der Fall, welcher, weil weder zu warm, noch zu kühl, geradezu einen Idealtag für ein Pferderennen abgab. Selten hat das Boulogner Gehölz eine solche Menschenfülle gesehen. Bereits beim ersten Leuchten der Morgendämmerung waren die Wege des Bois von Fußgängerarmen angefüllt, welche, mit Eßkörben beladen, dem Rennplatz in der Erwartung zutreiben, einen Platz auffindig zu machen, wo sie dem Schauspiel mit Nutzen und Vergnügen, aber ohne den Vorteil zu ziehen, folgen könnten. Wer sich unter diese morgendlichen Wanderer mischte und ihren Gesprächen lauschte, fragte sich mit Erstaunen:

Früher glaubte die Wissenschaft, die Verteilung des Festen und Flüssigen auf unserem Planeten sei mit einem gewaltigen Akt geschehen, plötzlich ohne langen Kampf. Das ist aber eine Ansicht, welche die moderne Wissenschaft mit Recht verwirft. Sie nimmt nicht mehr, wie es die alte Theorie tat, an, daß zu einer Periode alle großen Landmassen am Äquator angehäuft gewesen seien, zu einer anderen Periode an beiden Polen, während das Wasser am Äquator sich befand.

Diesen Theorien, welche gewaltsame, erschütternde Entwicklungsstadien fordern, steht die moderne Wissenschaft ablehnend gegenüber. Mächtig sind zwar die vollen Änderungen, großartig die Arbeiten, die zu ihrer Durchführung geleistet wurden, aber von einem Stadium zum anderen schreitet die Umwälzung doch überall durch deutlich unterscheidbare Stufen vorwärts.

Die neue Wissenschaft erkennt heute, daß niemals wesentliche Ortsvertauschungen zwischen Land und Meer sich vollzogen haben. In ihren Grundzügen sind die großen Formen unseres Planeten schon in der geologischen Urzeit vorhanden. Schon in der frühesten geologischen Periode wurden die Grundlinien vorgezeichnet, auf denen die Gestaltung der Erdrinde sich bis zu ihrem heutigen Zustande entwickelte. Kein Festland ist auf einmal als ein Ganzes und Fertiges emporgestiegen. Langsam, allmählich, man möchte sagen schrittweise, sind die Inselnellen zu den Gestalten gemacht worden, die uns heute als die großen Kontinente entgegentreten. Soweit das große Ganze in Betracht kommt, hat sich das Feste langsam im Kampfe mit dem Ozean nach oben durchgerungen. Während im allgemeinen das Land siegreich vorgeschritten ist, finden wir vereinzelt manche Stellen, bei denen das Meer sich mit Erfolg bemüht, das verlorene Terrain wiederzugewinnen. An manchen Stellen zeigt sich das Meer auch als Sieger. Das ganze Land der Friesen ist solch ein Schauplatz. Tiefe Meerbusen hat die gierige Welle in die Küste gewühlt, so die Zuider-See, den Dollert und den Jadebusen. Die Zerrissenheit der Nordseeküste von der Scheldemündung bis Rütland spricht ebenfalls deutlich genug von dem immerwährenden Kampfe zwischen See und Land.

Einen sehr ausgelegten Posten in diesem ewigen Ringen nimmt die Insel Helgoland ein. Es existieren heute noch Klippen von der Insel aus den Jahren 800 und 1300 nach Christi. Vergleicht man diese Darstellungen mit den heutigen, so sieht man, wie in den letzten sechshundert Jahren der Umfang der Insel geradezu erschreckend abgenommen hat.

Die eigentliche Insel Helgoland bildet ein felsiges, schmales, mit der Spitze nach Nordwest gerichtetes Dreieck. Südlich von demselben liegt eine schmale, gestreckte Sandinsel, die bekannte Düne, wo die Badeeinrichtungen sich befinden, die man nur durch eine Kahnfahrt, die je nach Wind und Wellen eine Viertel bis halbe Stunde

dauert, erreichen kann. Bis zum Jahre 1720 waren Düne und Insel zu einem Ganzen vereinigt. In dem genannten Jahre brach eine gewaltige Sturmflut über die Insel herein und zerriß sie in jene uns bekannten zwei Teile.

Der Schreck und das Entsetzen der Helgoländer war groß über diese Zerstörung der Elemente. Aber bald fahnten sie sich und wählten dem Unglück eine gute Seite abzugewinnen. Es wurden alle Mittel aufgeboten, den Rest der Düne zu erhalten. Dann wurden die Klippen vermehrt und die Badegäste täglich nach der Düne gefahren. Heute nimmt die Badedirektion für die Hin- und Rückfahrt von jedem Badegaste sechzig Pfennige. So wurde die Teilung der Insel für deren Bewohner eine neue, bedeutende Geldeinnahmequelle. So macht die Düne den Helgoländern recht viele Freude, zumal sie nicht mehr abnimmt, im Gegenteil sich vergrößert. Die eigentliche Insel aber geht dem sicheren Untergang entgegen, wenn es nicht gelingt, genügende Schutzvorrichtungen anzubringen. Stetig arbeitet die nagende und unterwühlende Kraft der See. Der 200 Fuß hohe Felsen ist an vielen Stellen mürbe und bröcklig. Der äußere Rand ist nur mit Gefahr zu betreten. Im Jahre 1000 war die Insel über eine halbe Quadratmeile groß. Heute ist das Oberland nur ca. 2300 Schritte lang und 650 breit. Die Düne ist annähernd 600 Schritte lang und 200 breit. Der letzte Einsturz geschah am Nordende der Düne, wo ein hoher Kreidefelsen von den Fluten so unterwühlt war, daß er endlich zusammenstürzte. Es war gerade diejenige Stelle, wo ein Steinwall nach dem Unterlande führte. Jetzt bewirkt ein moderner Fahrstuhl die Auf- und Niederfahrt. Auch kleinere Einstürze sind in neuerer Zeit vorgekommen. So stürzte vor etwas mehr als 50 Jahren ein Stück des „großen Mönches“ in das Meer. Kleinere Stücke des Klipprandes rollten häufig mit Gefälle in die See. Vor 1700 war der Vortrand bei niedrigem Wasser, bei der Ebbe, beinahe eine Meile breit, jetzt überschreitet man ihn bequem in sechs Minuten. Nach genauen Messungen der letzten dreißig Jahre hat der Felsen auf der Westseite, der am meisten dem Ansturm der Wellen ausgesetzt ist, um beinahe 2 Meter abgenommen.

Geht die Vernichtung so weiter, so wird in absehbarer Zeit Helgoland von der Weltkarte zu streichen sein. Höchstens wird ein warnender Vermerk in den Seekarten darauf hinweisen, daß hier blühendes Land und Leben haben versinken müssen. Mögen die Maßnahmen der Regierung wenigstens das eine erreichen, daß die Vernichtung dieses nicht nur schönen, romantischen gefunden, sondern auch als wertvolles Schuttmittel der deutschen Elbmündung äußerst wertvollen Eilandes durch das Meer so lange hinausgeschoben wird, als es als deutsches Gibraltar für die Sicherheit der deutschen Nordwestküsten unentbehrlich ist.

Vin ich in Frankreich oder in England? Wörter wie performances, canter, walk-over, outsider, dead-heat u. durchschwirren die Luft. Und doch sind diese radebrechenden Engländer nur harmlose Spiegbürger der Seinestadt, die sich wunder was für ein Air zu geben vermeinen, wenn sie mit englischen Broden um sich werfen. Im Grund richtet sich ihr Augenmerk weniger auf die Chancen dieses oder jenes Pferdes, als vielmehr auf die vergnügliche Aussicht, von einer gnädigen Sonne bestrahlt oder im Schatten der alten Laubbäume auf dem behaglichen Moosboden gelagert, den Inhalt des mitgebrachten Korbes einer minutiösen Prüfung zu unterziehen. Man gibt sich als echter Snob den Anschein, für alles, was mit Sport zusammenhängt, grenzenlos zu schwärmen und vertilgt stillzufrieden einige Platschen Chablis, Oldbrandin, kalten Kalbsbraten und Schweizer Käse. Nach gehaltener Mahlzeit streckt man sich behäbig zur Siesta aus, träumt von allem anderen als von Startern und von Aufseherinnen und erwacht mit dem etwas peinlichen Gefühl, daß nunmehr nach dem Vergnügen die Arbeit beginnt und daß es gilt, Frau und Kind über die Vorfälle des Rennens sachgemäß zu belehren. Da die Sonne den Zenith noch nicht überschritten, läßt man sich zunächst in ein instruktives Gespräch mit den graubärtigen Parkwächtern ein, welche nicht genug von der in letzter Zeit im Boulogner Wäldchen verübten Schandthaten zu erzählen wissen, und amüsiert sich damit, den Vorbereitungen für das Rennen zuzusehen. Einige Arbeiter durchforschen die Rennbahn, stopfen hier ein Loch zu, entfernen dort einen Stein, der Pferd und Reiter gefährlich werden könnte, kurz, verwandeln die Wiese in einen tadellosen Teppich. An der offiziellen Tribüne sind unzählige Leute dabei, die letzten Teppiche aufzuhängen und das französische Wappen (ein geschmackloses R. F.) anzubringen. Stallknechte führen die Rennpferde spazieren, die augenblicklich keineswegs eine eroberte Miene zeigen, so sehr sind sie in wollene Decken vom Kopf bis zu den Füßen verpackt. Allmählich wird es lebhafter auf dem Platz. Die Pferdeeigentümer geben den Reitern die letzten Anweisungen, rotbäckige und feiste

Engländer halten vor einem Kreis von Neugierigen gelehrte Vorträge, denen alle Welt wie einem Orakel zuhört, die Damentribüne beginnt sich zu füllen und allein der Anblick dieser Tribüne ist wert, daß man die kleine Reise nach dem Bois macht. Nichts Entzückenderes gibt es auf der Welt als diese Vereinigung von Pariserinnen, die, alle nach der neuesten Sommermode gekleidet, ein harmonisches und bezauberndes Bild bieten, das schon mancher Maler verehrt hat, welches aber in natura gesehen werden muß, um ganz gewürdigt zu werden. Den schönen Rahmen um die duftigen Toiletten und hübschen Gesichtchen bilden die im bläulichen Dunst gehüllten Berge von Sèvres und Saint-Cloud. Endlich ertönt das Signal zum ersten Rennen. Die Mienen erschellen sich, die Hälse strecken sich und ich breche ab in meiner Schilderung. Denn wie es wenig Pariser gibt, die dem Grand Prix noch nicht beigewohnt haben, so dürften nicht viele Deutsche existieren, welche nicht von ihm gelesen haben. Wer eine lebendige und flüssige Beschreibung desselben haben will, der mag das betreffende Kapitel in Emile Zolas „Rana“ durchlesen. Das Schauspiel ist in jedem Jahr ungefähr dasselbe. Als Besonderheit des heutigen Rennens ist aber zu verzeichnen, daß kein englisches Pferd als Konkurrent austrat und daß der Rennstall des Herrn Edmond Blanc mit drei Pferden siegreich aus dem Streit hervorging, was in den Annalen des Grand Prix noch nicht dagewesen ist. Edmond Blanc hielt schon bisher den Rekord, da er schon fünfmal die Palme dieses Tages davongetragen hatte, während Baron v. Schiller als Nachfolgender erst viermal gesiegt hatte. Das Trifolium der siegreichen Pferde Blancs, nämlich Quobadis, Cajus und Vinicius (lauter lateinische Namen, die an die altrömischen Wettrennen erinnern), wird noch lange das Gespräch der Sportwelt beherrschen. Präsident Emile Loubet war auch heuer, wie in den Vorjahren, pünktlich zur Stelle und begegnete allgemeinen Sympathien, da der Pariser von Tag zu Tag stolzer auf sein Staatsoberhaupt wird, das demnächst den König von England besucht und vom König von Italien besucht wird.

Die Vorgänge in Serbien.

Wien, 13. Juni. Die Leichen des Königs und der Königin, des Generaladjutanten Petrovitch, des Ordnonanzoffiziers Milkovitch und des Unteroffiziers Maljewitch wurden gestern Abend von Sanitätskolonnen gewaschen, angekleidet, in Särge gelegt und in die Halle des Konaks getragen, wo sie zu sehen waren. Der König hatte einen schwarzen Civilanzug an; an der rechten Gesichtshälfte hatte er eine dunkelblaue große Geschwulst, am Hals eine klaffende Schnittwunde, der Handrücken und die Finger waren ganz zerschunden. Die Königin in einem Rosafleisch hatte an der linken Wange eine große Schnittwunde und an der Stirn viele Schußwunden, ihre beiden Hände waren von zahllosen Schnittwunden bedeckt. Am Witternacht wurden die Särge verlötet und unter Begleitung von zwölf berittenen Gendarmen, einem Hauptmann und Polizeibeamten auf den Friedhof geführt und dort in die Gräber eingescharrt, nachdem fünf Popen die üblichen Gebete verrichtet hatten. (V. L.)

Wd. Belgrad, 12. Juni. Wer nicht wußte, welche schreckliche Drama sich in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag hier zugetragen hat, würde glauben, daß die Stadt Belgrad ein Fest feiert. Auf der Straße wogt eine starke Menschenmenge, von den Häusern hängen Fahnen herab, und die Abwesenheit jeglicher Polizei läßt annehmend darauf schließen, daß nur Fröhliches, nichts Ernsthaftes im Gange sei. Allerdings sieht man ziemlich viel Militär, das vor dem Konak sogar eine Art besetzter Stellung eingenommen hat. Es ist leicht erklärlich, daß die provisorische Regierung besonders nach außen hin den Anschein verbreiten will, als ob in Serbien überall Ruhe herrsche, und darin ist sie ja eigentlich nicht im Unrecht, denn das Volk hat sich über die erschütternde Tragödie in keiner Weise aufgeregt. Dasselbe, stets gewöhnt, sich nach der Hauptstadt zu richten, regt sich überhaupt fast niemals auf, und so erwartet es denn auch in aller Ruhe, was die Gewaltigen in Belgrad beschließen werden. Was nun letztere selbst anbelangt, so haben diese die Polizisten deshalb entfernt, weil sie ihnen nicht trauen, und Patrouillen durchziehen zahlreich, aber möglichst unauffällig die Stadt und haben die Tätigkeit der heiligen Hermandad übernommen. Von den Mächten sind noch keinerlei Nachrichten eingetroffen, wie sie sich zu der Ummwälzung stellen, trotzdem dieselben die offizielle Mitteilung bereits erhalten haben; sie wollen sich jedenfalls die Freiheit der Entscheidung vorbehalten. Eine große Färsorge des neuen Ministeriums betrifft die finanzielle Lage. Natürlich sind verschiedene große Gläubiger Serbiens in aller Hast hierhergeeeilt, und man hat diesen Abschlagszahlungen gemacht, soweit die schwachen Hilfsmittel dies gestatteten. An die auswärtigen Botschaften wurden Depeschen abgelesen, sofort die Zahlung des Zinskoupons anzukündigen, und da dieselben aus den Einkünften der Monopolverwaltung im Besitz der erforderlichen Mittel bereits waren, so kann diesem Verlangen auch Folge gegeben werden. Das wichtigste ist natürlich, welche Staatsform, resp. welchen Monarchen wir haben werden. Die Idee einer Republik findet nur vereinzelte Anhänger, und diese wenigen trauen sich nicht, derartigen Ansichten äußerlich Ausdruck zu geben. Wenn nun auch anzunehmen ist, daß die Abgeordneten Peter Karageorgiewitch zum Könige wählen, und zeitweise alles in schönster Ordnung zu sein scheint, so darf man doch nicht vergessen, daß die Armee nicht allein zu sprechen hat, ja, daß diese an und für sich durchaus nicht einheitlicher Gesinnung ist. Zunächst kommt die Garation von Nisch, der Hauptfestung des Landes, in Betracht, die infolge ihrer numerischen Stärke sich nicht umgesehen lassen will, und zweitens hat man es dem zukünftigen Monarchen bereits übel genommen, daß er sich über die gefürchten Mordtaten abfällig äußerte. Diefenigen Offiziere, welche dieselben verübten, fürchten wohl nicht mit Unrecht, daß Peter Karageorgiewitch, schon um sich vor Europa rein zu waschen, sie von sich abschütteln wird. Außerdem muß man in Betracht ziehen, daß eine große

Anzahl von Offizieren aus dem augenblicklichen Witternarr Vorteile für sich zu ziehen wünscht, daß man also an eine wirkliche Verhütung des Landes — damit ist immer Belgrad gemeint — sobald nicht denken kann. Dabei ist das politische Element noch gar nicht in Rechnung gezogen, und die zahlreichen Streber darunter werden sich jedenfalls schwerlich gefallen lassen, so ohne weiteres von der Armee beiseite geschoben zu werden. Auf alle Fälle werden wir uns noch auf große Stürme gefaßt machen müssen, doch ist es absolut nicht nötig, daß dieselben sofort eintreten. Es künftigt hier ein Ausdruck des ermordeten Königs Alexander, den er noch am Mittwoch zu dem dänischen Journalisten Jrsen getan haben soll. Mit diesem unterhielt er sich über die Zustände in Macedonien, wobei er seine Meinung dahin abgab, man müsse der Türkei entweder 5 Jahre Zeit lassen, um die Reformen einzuführen, oder das Land sofort zwischen Griechenland, Serbien und Bulgarien aufteilen. Dann verbreitete er sich über den Fürsten Ferdinand von Bulgarien, dem er vorwarf, sich so mißliebig bei seinem Volke gemacht zu haben, daß man jeden Augenblick erwarten dürfe, von seiner Ermordung zu hören. Schließlich möchte ich noch etwas anführen, was von der selbstsamen Naivität der jetzigen Männer an der Spitze in politischen Dingen zeugt. Diese ersuchten nämlich die russische Gesandtschaft, ebenfalls eine Fahne auszuhängen, was diese natürlich ablehnte.

Serbiens Soldaten. Die rucklosen Mordtaten, die Serbiens Soldaten unter Anführung und Führung ihrer Offiziere begangen haben, haben der Armee ein unverwundbar blutiges Schandmal für alle Zeiten auf die Stirn gedrückt. Wie die Ausgeburt einer wilden Phantasie erscheint uns ein christliches Heer, dessen Fahnen Kriegern voranwehen, die das Blut ihres Königs und seiner Gattin verspritzt, deren Leiche in brutaler Weise schändeten, und dessen widerliche Gefühlsroheit sich sogar dazu verließ, das Wüten der Meuchelmörder mit Weisen einer Militärkapelle zu begleiten, deren Klänge statt eines Leichenmarsches zur Erzeugung bunter Festesfreude taugten. Man fragt sich unwillkürlich, wie es möglich ist, daß ein christlicher Kulturstaat, wo die relativ schlechtesten Elemente sicher nicht im höheren Offizierskorps Platz fanden, mit solchem Verbrechen gemeinsten Art so verschwenderisch reich ausgestattet sein konnte! Die Hauptanführer der ganzen Verschwörung waren höhere Offiziere, und die ersten politischen Persönlichkeiten des provisorischen Ministeriums billigten die Aktion von Herzen. Nach solchen Ereignissen erübrigt eigentlich eine Kritik an dem Geiste der serbischen Armee, die als solche bisher noch keinen Ruhm im Felde erkämpft hat. Gegen Türken und Bulgaren verlagte sie und zeigte keine kriegerischen Eigenschaften, die zur Verwunderung zwangen. Von jeher ruhte auf dem Offizierskorps der Fluch, der aus der Hinneigung zu politischen Tendenzen erwächst und nun so entsetzliche Früchte getragen hat. Man kann von einem politisch zerklüfteten Offizierskorps reden, dessen Persönlichkeiten sich gegenseitig bekämpften und deren südslawisches leidenschaftliches Temperament auf dem heißen Boden der Parteizwistigkeiten sich ungezügelt austobte. Hieraus konnte sich dann wohl dieser fanatische Haß gegen den unglücklichen König und dessen Gemahlin entwickeln, die beide der Armee nicht genug Ehre erwiesen und vor allem den auch politisch sich aufspielenden Offizieren keine Beachtung schenkten. Es war dies allerdings bei den nun einmal in Serbien herrschenden Verhältnissen ein großer, das Verhängnis zeitigender Fehler, der nun die Mehrzahl der Truppenoffiziere zu der Verschwörung drängte. König Milan war weiser verfahren. Er schmeichelte dem Heer, wußte sich durch Geldgeschenke, Auszeichnungen u. s. w. Anhänger zu verschaffen und hatte daher bis zu seinem Tode die Armee auf seiner Seite. Im übrigen hatte das Offizierskorps auch gerechte Beschwerden wegen der häufig ausbleiben-

den Gagezahlungen, die aus dem chronischen Geldmangel der Staatskassen resultierten. Immerhin — in der Türkei ist es ebenso und dort müßt man kaum. Das serbische Soldatenmaterial — der überwiegende Teil der etwa 2½ Millionen betragenden Bevölkerung besteht aus Landwirten — ist, so schreibt die „Deutsche Warte“, an und für sich nicht schlecht und würde bei gediegener Ausbildung und unter tüchtiger Führung gewiß Gutes leisten. Beide Faktoren sind aber nur in unzureichendem Maße vorhanden. Die bisherige Dienstzeit von 2 Jahren wurde bei der Infanterie auf 1½ Jahre herabgesetzt. In Wirklichkeit dienen die Leute aber nur 14 Monate, da meist die Mittel fehlen, sie länger bei der Fahne zu halten. Die 20 Regimenter zu 3 Bataillonen, welche 5 Infanterie-Divisionen zugeteilt sind, sind so schwach an Mannschafbestand, daß sie kaum als Teile eines stehenden Heeres angesehen werden können. Die Kompagnien zählen nur etwa 30—35 Mann. Ähnlich verhält es sich mit der Kavallerie und Artillerie, deren Dienstzeit auf 2 Jahre bemessen ist. Erzierte besteht aus 6 Regimenten zu 21 Schwadronen und letztere aus 46 Batterien und 9 Kompagnien. Außerdem sind noch 10 Kompagnien technischer Truppen vorhanden. Die wirkliche Stärke der kleinsten Einheiten aller Truppengattungen gleicht der bei der Infanterie; die Schwadronen und Batterien weisen nicht mehr wie etwa 30 Mann auf. Obwohl nun durch Beschluß der Schupskina der Friedensstand der Armee auf 17 500 Mann festgesetzt ist, so waren im Durchschnitt des Jahres doch nur etwa 6000 bis 7000 Mann unter den Waffen versammelt, wozu das 1180 Köpfe starke Offizierskorps in keinem Verhältnis steht und jedenfalls durch Dienstüberlastung wohl nicht zu leiden hat. Desto mehr hatte man natürlich Mühe, sich mit Politik zu beschäftigen! Die Ziffern, welche offiziell für die Gesamtstärke der Armee aufgestellt sind, sind entschieden viel zu hoch gegriffen. Man berechnet über 353 000 Mann, eine Zahl, die nicht einmal auf dem Papier Berechtigung hat. In Wirklichkeit leistet Serbien viel, wenn es eine Feldarmee von 100 000 Mann aufstellt. Wer wird aber von diesem Staate glauben, daß er etwas Tüchtiges leistet? Die letzten Daten zeigen die serbische Armee auf dem Niveau eines verwahrlosten, gesinnungslosen Soldatenheeres.

Deutsches Reich.

* Von den Wahlen. 147 Schriftsteller, Journalisten und Redakteure kandidieren zum Reichstag. Dieselben verteilen sich folgendermaßen auf die Parteien: Sozialdemokraten 83, Zentrum 11, Freisinnige Vereinigung 8, Antisemiten 8, Freisinnige Volkspartei 6, Nationalsozialisten 5 (= 50 % der überhaupt von dieser Partei aufgestellten Kandidaten), Deutschkonserervative 4, Bund der Landwirte 4, Nationalliberale 3 (inkl. Graf Hoensbroech), Süddeutsche Volkspartei 3, Elbsch-Löhringer 3, Reichspartei 1 (Dr. Arendt), Luthauer 1, Däne 1. Unter den kandidierenden Schriftstellern befinden sich die Führer fast aller Parteien: Richter, Barth, Liebermann v. Sonnenberg, Raumann, Debel, Auer u. s. w.

* Über die körperliche Tauglichkeit der Seefahrten gelten nach dem „Marine-Verordnungsblatt“ jetzt folgende Bestimmungen: 1. Junge Leute, die als Seefahrer eingestellt werden wollen, sollen vollkommen gesund und frei von körperlichen Fehlern und Gebrechen, sowie von wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen, die regelmäßige Ausbildung des Körpers störenden Krankheiten sein, auch müssen sie einen kräftigen Körperbau besitzen, um die mit dem Dienste zur See verbundenen bedeutenden körperlichen Anstrengungen und klimatischen Schädlichkeiten ertragen zu können. Das Tragen von Brillen ist in der Marine nicht angängig; es können daher nur solche An-

Der Grand Prix wurde in diesem Jahre einige Wochen früher abgehalten als sonst, um den Rennstallbesitzern zu erlauben, ihre Pferde rechtzeitig zu großen englischen Rennen schicken zu können. Diese Maßnahme erregte die größte Unzufriedenheit bei den hiesigen Geschäftsleuten, die sich in ihren Einnahmen beeinträchtigt glaubten, weil nach dem Grand Prix ein großer Teil der obersten Zehntausend die Hauptstadt zu verlassen gewohnt ist. Die Besucher der Industriellen, die sich in Eingaben an den Stadtrat zc. Luft machten, dürften kaum begründet sein. Auch heuer hat das Hauptereignis des sportlichen Jahres wiederum zahllose Fremde aus allen Ländern der Welt nach Paris gelockt. Die Engländer bilden in dieser Zahl wie immer das größte Kontingent. Der Austausch der Besuche zwischen Eduard VII. und Louisbet vermehrte, wie es scheint, die Besucherzahl der Infanterie ganz erheblich. Man schmolzt jenseits des Kanals nicht mehr wie zur Zeit der Weltausstellung von 1900 und ist froh, die lustige Stadt an der Seine, für die man von jeher ein Faible verspürt hat, ohne Gewissensbisse besuchen zu können. Der Pariser Handel kommt also trotz des veränderten Termins des Grand Prix sicherlich auf seine Kosten. Wieviel Millionen derselbe der Geschäftswelt überhaupt zuführt, ist nicht leicht giffernmäßig festzustellen. Da sind vor allem die großen Vergnügungsorte der Champs-Élysées, die an diesem Tage besondere Feste veranstalten, den alljährlichen Gewinner bei den Rennwetten zu fabelhaften Ausgaben verleiten, den unglücklichen Spieler mit einem märchenhaften Ballett zu erheitern suchen und in summa eine Goldernste einstreichen, die sie über viele schlechte Frühlingstage, die heuer so häufig waren, hinweggeben läßt. In gleicher Linie kommen die Modeschneider und Schneiderinnen, denen nie der Weizen so üppig blüht wie in der „großen Woche“. Noch immer gehört es zum fashionablen Ton, daß eine Pariserin das Glanzstück ihrer Sommertoilette zum ersten Male bei dem „großen Preis von Paris“ präsentiert, wenn auch die Zahl derjenigen wächst, die sich nicht in große Kleiderkosten stürzen, weil sie doch gleich darauf in die Seebäder oder ins Gebirge eilen, wo ein allzu kostbares Kostüm nicht vonnöten ist. Die unzähligen Leute alle anzuführen, die aus der großen

Woche direkt oder indirekt Nutzen ziehen, ist unmöglich. Um einige aus der Menge herauszugreifen, erwähnen wir die Besitzer jener „Pauline“ genannten, offenen, delfischen Wagen, die am Sonntag die großen Boulevards durchziehen und gegen ein geringes Entgelt, 2—3 Franken, die Sportlustigen von der Straße auflesen, ferner die kleinen Händler, welche Erfrischungen und Erwaren höchst fragwürdiger Natur auf der Rennbahn und in weiter Umgebung feilbieten, die Händler mit Programmen und Zeitungen, mit aktuellen Chansons und Illustrationen, die Camelots mit ihrem Mischmasch von möglichen und unmöglichen Articles de Paris. Den größten Profit aber von dem sensationellen Tag — von den Troschlentuschern abgesehen, die bei dieser Gelegenheit unverdächtige Preise verlangen — erzielen die offenen und heimlichen Veranstanter der Rennwetten. Die Zahlen des „Pari mutuel“ wachsen alljährlich und wenn uns etwas mit der zunehmenden Spielwut der Pariser versöhnen kann, so ist es der Gedanke, daß von dem vergettelten Geld ein ziemlicher Prozentsatz kraft Gesetzes den Armen und Kranken der Hauptstadt zu Gute kommt. Herr Edmond Blanc hat am letzten Sonntag eine Drittelmillion Francs eingeheimst, aber auch manches krankes Mütterlein hat unbewußt einige Groschen dem Grand Prix de Paris zu verdanken.

Aus Kunst und Leben.

* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Opernhaus. Dienstag, den 16. Juni: „Neuerdnot“. Dieraus: „Das Mädchen von Navarra“. Mittwoch, den 17. Juni: „Räuber“. Donnerstag, den 18. Juni: „Räuber“. Freitag, den 19. Juni: „Räuber“. Samstag, den 20. Juni: „Räuber“. Sonntag, den 21. Juni: „Räuber“. Montag, den 22. Juni: „Räuber“. Dienstag, den 23. Juni: „Räuber“. Mittwoch, den 24. Juni: „Räuber“. Donnerstag, den 25. Juni: „Räuber“. Freitag, den 26. Juni: „Räuber“. Samstag, den 27. Juni: „Räuber“. Sonntag, den 28. Juni: „Räuber“. Montag, den 29. Juni: „Räuber“. Dienstag, den 30. Juni: „Räuber“. Mittwoch, den 1. Juli: „Räuber“. Donnerstag, den 2. Juli: „Räuber“. Freitag, den 3. Juli: „Räuber“. Samstag, den 4. Juli: „Räuber“. Sonntag, den 5. Juli: „Räuber“. Montag, den 6. Juli: „Räuber“. Dienstag, den 7. Juli: „Räuber“. Mittwoch, den 8. Juli: „Räuber“. Donnerstag, den 9. Juli: „Räuber“. Freitag, den 10. Juli: „Räuber“. Samstag, den 11. Juli: „Räuber“. Sonntag, den 12. Juli: „Räuber“. Montag, den 13. Juli: „Räuber“. Dienstag, den 14. Juli: „Räuber“. Mittwoch, den 15. Juli: „Räuber“. Donnerstag, den 16. Juli: „Räuber“. Freitag, den 17. Juli: „Räuber“. Samstag, den 18. Juli: „Räuber“. Sonntag, den 19. Juli: „Räuber“. Montag, den 20. Juli: „Räuber“. Dienstag, den 21. Juli: „Räuber“. Mittwoch, den 22. Juli: „Räuber“. Donnerstag, den 23. Juli: „Räuber“. Freitag, den 24. Juli: „Räuber“. Samstag, den 25. Juli: „Räuber“. Sonntag, den 26. Juli: „Räuber“. Montag, den 27. Juli: „Räuber“. Dienstag, den 28. Juli: „Räuber“. Mittwoch, den 29. Juli: „Räuber“. Donnerstag, den 30. Juli: „Räuber“. Freitag, den 31. Juli: „Räuber“. Samstag, den 1. August: „Räuber“. Sonntag, den 2. August: „Räuber“. Montag, den 3. August: „Räuber“. Dienstag, den 4. August: „Räuber“. Mittwoch, den 5. August: „Räuber“. Donnerstag, den 6. August: „Räuber“. Freitag, den 7. August: „Räuber“. Samstag, den 8. August: „Räuber“. Sonntag, den 9. August: „Räuber“. Montag, den 10. August: „Räuber“. Dienstag, den 11. August: „Räuber“. Mittwoch, den 12. August: „Räuber“. Donnerstag, den 13. August: „Räuber“. Freitag, den 14. August: „Räuber“. Samstag, den 15. August: „Räuber“. Sonntag, den 16. August: „Räuber“. Montag, den 17. August: „Räuber“. Dienstag, den 18. August: „Räuber“. Mittwoch, den 19. August: „Räuber“. Donnerstag, den 20. August: „Räuber“. Freitag, den 21. August: „Räuber“. Samstag, den 22. August: „Räuber“. Sonntag, den 23. August: „Räuber“. Montag, den 24. August: „Räuber“. Dienstag, den 25. August: „Räuber“. Mittwoch, den 26. August: „Räuber“. Donnerstag, den 27. August: „Räuber“. Freitag, den 28. August: „Räuber“. Samstag, den 29. August: „Räuber“. Sonntag, den 30. August: „Räuber“. Montag, den 31. August: „Räuber".

deutscher Übertragung von Ludwig Fulda. Dieraus: „Vittern“. Sonntag, den 21. Juni: „Macht der Finsternis“. Montag, den 22. Juni: „Der blinde Passagier“.

* Deutsche Städte-Ausstellung in Dresden. Das Geschäftsmann der Deutschen Städte-Ausstellung hat jetzt eine Statistik des Besuches aufgestellt. Aus derselben ist zu ersehen, daß vom Tage der Eröffnung bis mit 9. Juni 40 000 Personen an den Tageskassen Eintrittskarten entnommen haben, während die verkauften Dauerarten die Zahl von 10 000 bereits erheblich übersteigen. Es ergibt sich hieraus, daß das Interesse für das neue, eigenartige und außerordentlich lehrreiche Unternehmen sich in immer weiteren Kreisen verbreitet. — Von Interesse dürfte auch die Mitteilung sein, daß der Wert der von den Städten ausgestellten Gegenstände nach den abgeschlossenen Feuerversicherungen 1 775 244 Mk. beträgt, während der Versicherungsbetrag der von den Gewerbetreibenden ausgestellten Gegenstände sich auf 1 171 618 Mk. beläuft. Die Städte-Ausstellung birgt also, wie diese Ziffern erkennen lassen, den sehr erheblichen Wert von nahezu 3 Millionen Mark.

* Walthari-Festspiele. Die Generalproben zu dem Festspiel „Walthari“, das in diesem Monat zur Jahrhundertfeier der Gründung des Schweizerischen Kantons St. Gallen aufgeführt werden soll, haben begonnen. Es nennt sich „Walthari“, in Erinnerung an das Walthari-Heid, das Ekehard, in lateinischer Sprache war, aber in Anlehnung an Überlieferungen, die im deutschen Volksmund lebten, gedichtet hat — jenes Lied vom jungen Walthari, der aus der Gefangenschaft am Hofe des Hunnenkönigs mit seiner Schicksalsgenossin Hildegunde entflohen, und an seine furchtbaren Kämpfe mit dem Wormser Riesen im Wasenwalde. Die Dichter des Festspiels machen durch einen dramaturgischen Kunstgriff Walthari oder Walthari auch zum Sänger und verkörpern in ihm die volkstümliche Poesie; sie lassen ihn in den fünf Bildern des Stückes nacheinander als den Vertreter des Heldenlieds, des Minnelieds, des Kirchenlieds, des Volkslieds und des Vaterlandslieds auftreten. Die fünf Bilder selbst aber bieten uns Darstellungen aus der Vergangenheit der St. Gallischen Lande, von der Blütezeit des berühmten Klosters durch das Mittelalter und die Reformationsperiode hindurch bis zum Jahre 1803, da mit Napoleons Zutun der neue Schweizer

wärter eingestellt werden, die mit bloßem Auge, also ohne Zuhilfenahme vergrößernder Gläser, $\frac{3}{4}$ der durchschnittlichen Sehleistung erreichen. Bewerber, bei denen die Sehleistung der beiden Augen verschieden ist, können eingestellt werden, wenn die Sehleistung auf dem besseren Auge mindestens $\frac{3}{4}$ der durchschnittlichen und auf dem schlechteren Auge nicht unter $\frac{1}{2}$ beträgt und auf letzterem durch ein Brillenglas bis auf mindestens $\frac{3}{4}$ verbessert werden kann. Die Entscheidung trifft in solchen Fällen der Inspekteur des Bildungswezens der Marine. Farbenblindheit schließt die Einstellung aus. 2. Das Zeugnis über die körperliche Tauglichkeit, das mit Rücksicht auf die unter 3. erwähnte nochmalige ärztliche Untersuchung bei der Einstellung nur als ein vorläufiges angesehen werden kann, wird auf Befehl oder auf Aufforderung des zuständigen Bezirkskommandos, dem das Gesuch an die Inspektion des Bildungswezens nebst den Anmeldepapieren als Ausweis vorzulegen ist, ausgestellt und dem Untersuchenden in einem mit dem Dienststempel geschlossenen Briefumschlag übergeben. So geschlossen ist es den Anmeldepapieren beizufügen. Wenn der Untersuchte untauglich befunden wird, so ist ihm das zu eröffnen, ohne daß über das Ergebnis der Untersuchung ein besonderes Zeugnis ausgestellt wird. 3. Die auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses vorläufig angenommenen Bewerber werden unmittelbar vor der Einstellung auf ihre körperliche Tauglichkeit für den Marinendienst nochmals ärztlich untersucht, und erst diese Untersuchung ist für die Einstellung endgültig entscheidend.

* **Die Herbstmanöver der Marine.** Das „Marine-Verordnungsblatt“ veröffentlicht eine kaiserliche Kabinettsordre. Danach tritt die Herbstübungsflotte am 15. August in Wilhelmshaven zusammen und wird am 15. September in Kiel aufgelöst. Die Übungsflotte wird formiert aus dem Linienschiff „Kaiser Wilhelm II.“ als Flottenflaggschiff, den Schiffen des ersten und zweiten Geschwaders und der ersten und zweiten Torpedobootflottille. Außerdem werden der Übungsflotte zugeteilt der große Kreuzer „Fregate“ für die Zeit vom 31. August bis zum Schluß der Herbstübungen, der kleine Kreuzer „Rumphe“, das Linienschiff „Neptun“ und das Spezialschiff „Pelikan“ für 31. August bis 6. September, das Schulschiff „Grille“ als Tender und vier Depeschboote. Das zweite Geschwader tritt am 4. Juli zusammen und besteht bis zur Aktivierung der Reserveflotte aus dem Chef der Übungsflotte unterstellt. Den Tag der Aktivierung der Reserveflotte der Flotte bestimmt der Stationschef der Flotte in Vereinbarung mit dem Chef des zweiten Geschwaders. Die zweite Torpedobootflottille tritt bis zur Formierung der Übungsflotte unter den Befehl des Chefs des zweiten Geschwaders.

* **Gegen die Wurmkrankheit** sind nach dem „Reichsanzeiger“ bisher folgende Maßregeln durchgeführt worden: Einschließung mehrerer Gruben, deren Besitzer schon Ende 1902 oder Anfang 1903 die mikroskopische Untersuchung ihrer Belegschaften veranlaßt haben, sind nunmehr für insgesamt 52 von der Krankheit befallene Gruben derartige mikroskopische Untersuchungen der ganzen unterirdischen Belegschaften angeordnet worden, und zwar auf 29 Gruben durch die Bodenverwaltungen selbst, auf 23 Gruben durch besondere bergpolizeiliche Anordnungen des Oberbergamts zu Dortmund. Die Untersuchungen erfolgen überall auf Kosten der Werke, sie müssen regelmäßig wiederholt und tunlichst beschleunigt werden. (Wöchentlich sind auf jeder Zeche mindestens 200 Arbeiter zu untersuchen.) Die wurmbefallenen Personen werden einer Abtreibungskur unterworfen, sie dürfen nicht eher wieder zur Arbeit unter Tage zugelassen werden, als bis sie für wurmfrei erklärt sind, und sie werden nach Wiederanlegung noch mindestens dreimal in Zwischenräumen von je 4 Wochen auf das Vorhandensein von Würmern untersucht. Die oberbergamtlichen Anordnungen enthalten auch besondere

Vorschriften über die Einrichtung, Reinigung und Desinfektion der Aborte unter Tage. Die Verlesung mit Sumpfwasser ist verboten. Gleiche Maßregeln stehen für weitere Zechen in Aussicht. Binnen kurzem sollen für sämtliche Steinkohlengruben des Oberbergamtsbezirks Dortmund Untersuchungen von 20 v. H. der unterirdischen Belegschaft vorgeschrieben werden. Auf der Zeche „Erin“ waren bei der ersten, im März d. J. abgeschlossenen Durchmusterung der unterirdischen Belegschaft ungefähr 79 v. H. Wurmträger; nachdem ein großer Teil davon der Abtreibungskur unterworfen war, ist jetzt beim Abschluß einer zweiten Durchmusterung die Zahl der Wurmträger auf 44 v. H. zurückgegangen. Auf der Zeche „Julia“ belief sich bei der ersten, im Januar d. J. durchgeführten mikroskopischen Durchmusterung der Prozentzahl der wurmbefallenen unterirdischen Belegschaft auf rund 20 v. H., die zweite Durchmusterung ergab einen Prozentsatz von 15,67, die dritte einen solchen von 8 und die vierte, Mitte Mai abgeschlossene Untersuchung einen Prozentsatz von 3,63. Außerdem werden Maßregeln zur Verhütung einer Übertragung der Krankheit von Grube zu Grube getroffen und die Annahme jedes Arbeiters zur unterirdischen Arbeit abhängig gemacht werden vom Nachweis, daß Wurmkeime bei ihm nicht aufgefunden sind. Zu diesem Zweck sind 151 Knappschaftsärzte zur Untersuchung wurmbefallener ausgebildet worden. 85 von diesen haben sich bis jetzt zur Untersuchung der ihre Arbeitsstelle wechselnden Personen bereit erklärt. 30 Krankenhäuser in dem Bezirk sind in der Lage, Wurmbefallene zu behandeln. Erkrankungen von Familienangehörigen sind auch neuerdings nicht bekannt geworden, obgleich zahlreiche mikroskopische Untersuchungen von Frauen und Kindern, deren Männer wurmkrank sind, stattgefunden haben. Indessen werden die Untersuchungen fortgesetzt. Von Zeit zu Zeit sollen im „Reichsanzeiger“ weitere Mitteilungen über den Stand der Dinge gemacht werden.

* **Die deutsche Post mit den größten Einnahmen der Welt.** Die größten Einnahmen von sämtlichen Postverwaltungen der Welt hat nach einer Statistik des Weltpostvereins vom Jahre 1901 das Deutsche Reich. Es betragen die Posteinnahmen in Millionen Franken in Deutschland 586, den Vereinigten Staaten von Nordamerika 578, Großbritannien 364½, Frankreich 272½, Rußland 215, Österreich, 115, Italien 64, Ungarn 50, Japan 48, Schweiz 38, Belgien 26½, Spanien 22½ u. Ganz anders stellt sich das Verhältnis, wenn man die Ausgaben und damit den Überschuß in Betracht zieht. Hier steht in erster Linie die englische Post, welche über 100 Millionen Franken Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben erzielt. An zweiter Stelle steht Rußland mit 67, an dritter Frankreich mit 64 Millionen Franken Überschuß. Erst dann kommt Deutschland mit 30½ Millionen Franken Überschuß im Jahre 1901. Erhebliche Überschüsse erzielen außerdem Spanien und Ungarn mit je 14, das kleine Belgien mit 12, Österreich und merkwürdigerweise auch die Türkei mit je 5 Millionen Franken. Zuschüsse erfordert die amerikanische Post in Höhe von 17½ Millionen, die mexikanische mit 2½, die argentinische mit 6, außerdem Griechenland, Korea, Japan und Siam mit einigen hunderttausend Franken. Auch Luxemburg muß bei seiner Post 61 000 Franken zuschießen.

Inseln.

* **Italien.** Aus Rom schreibt uns unser dortiger Korrespondent: Es macht sich hier eine sehr erregte Stimmung gegen den Vatikan geltend und besonders gegen den Kardinal-Erzbischof von Palermo, welcher sich (wie schon teleg. gemeldet. Die Red.) weigerte, den Leichnam Crispi in die Kirche zum Heiligen Dominikus aufzunehmen. Infolgedessen erklärte der Prälat, daß seine Weigerung auf keinerlei Feindseligkeit gegen den verstorbenen Staatsmann zurückzuführen sei, sondern

daß er nur den kanonischen Vorschriften gehorcht, welche die Aufnahme in Kirchen bei allen denjenigen Personen verbiete, welche sich geweigert hätten, die Sterbesakramente zu nehmen; und dies wäre bei Crispi der Fall gewesen. Der Rückzug des großen Staatsmannes vor der katholischen Kirche, welcher allerdings erst in ganz letzter Zeit erfolgte, indem sich Crispi nachträglich kirchlich trauen ließ, hat also diesem nichts genützt.

* **Frankreich.** Die Regierung untersagte den Pfarrern der Pariser Kirchen, die alljährlich am Sonntag nach Fronleichnam stattfindenden Prozessionen außerhalb der Kirche abzuhalten. Begründet wird dieses Verbot mit dem Befehl von 1901, wonach in allen Städten, worin sich Gotteshäuser Andersgläubiger befinden, religiöse Zeremonien außerhalb der Gotteshäuser nicht abgehalten werden dürfen. Den eigentlichen Anlaß zu dieser Maßnahme boten jedoch die Befürchtungen, daß die Prozessionen diesmal feindselige Kundgebungen von Seiten der Antiflerikalen hervorrufen könnten.

* **Rußland.** Aus Petersburg, 12. Juni, wird uns geschrieben: Unser Nationalheiliger, der Vater Johann von Kronstadt, der „Apostel der Menschenliebe“, hat sich folgenden öffentlichen Brief geleistet: „Ich habe mich zufällig überzeugt, daß die Ebräer selbst die Ursache des Tumults der Mißhandlungen und Totschläge gewesen sind, welche am 6. und 7. April in Kischinew vorkamen. Ich habe mich überzeugt, daß die Christen schließlich die Beeinträchtigten bleiben. Die Ebräer aber für die ersten Verluste und Mißhandlungen doppelt durch ihre und fremde Mitbrüder entschädigt worden sind. Deshalb wende ich mich an die Kischinewer Christen: „Verzeihet mir die ausschließlich an euch gerichteten Beschuldigungen wegen des vorgegangenen Unfalls. Jetzt bin ich überzeugt, daß an der Katastrophe vorzugsweise die Ebräer schuld sind.“ Wenn die Regierung derartige veröffentlichte läßt, ohne den Urheber zur Verantwortung zu ziehen, so wird sie sich von dem Verdacht nicht reinigen können, daß sie die Judenverfolgungen direkt unterstützt. — Unter den 6 in diesem Monat von Rom zu ernennenden Bischöfen wird auch das Erzbistum von Moskau durch Szembek besetzt werden, welcher, da der Verleiher in Petersburg residiert, gewissermaßen eine politische Stellung einnehmen soll.

* **China.** Der einer englischen Firma übertragene Bau der Bahnlinie Schanghai-Nanking wird einen Aufwand von 3 250 000 Taels erfordern, die durch die von der chinesischen Regierung garantierte fünfprozentige Anleihe, welche zum Kurse von 90 Prozent ausgegeben wird, aufgebracht werden sollen. Die Bahn, welche in fünf Jahren fertig sein soll, darf bestimmungsgemäß unter keine andere als englische Kontrolle gebracht werden.

Zur Wahlbewegung.

Küdesheim, 15. Juni. Der Nationalliberale Wahlverein sendet uns nachfolgenden Bericht: Im Saale des „Hellenkeller“ hielt die nationalliberale Partei gestern abend nochmals eine allgemeine Wählerversammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Herr A. Hillebrand eröffnete die Versammlung mit einer martigen Begrüßung und erteilte zunächst Herrn Rechtsanwalt Siebert-Wiesbaden das Wort. Herr Siebert wies in einer glänzenden Rede, die häufig vom lebhaftesten Beifall unterbrochen wurde, die ebenso unwahren wie gebührend persönlichen Angriffe, die in einem freisinnigen Flugblatt gegen Herrn Kommerzienrat Bartling gerichtet worden, mit aller Entschiedenheit zurück. Er hob ganz besonders hervor, daß an der ehrenhaften Person des Herrn Bartling auch die niedrigsten Verdächtigungen abprallen müßten und nur auf den Urheber zurückfallen würden. Tiefster Entrüstung über solche Kampfesweise gab die Versammlung den unzweideutigen Ausdruck. Nach Herrn Siebert ergriff der Kandidat, Herr Kommerzienrat Bartling, das Wort, um zunächst zu erklären, daß er an die Aufstellung seiner Kandidatur die Bedingung geknüpft habe, daß der Wahlkampf seitens seiner Parteifreunde nur in streng sachlicher Weise geführt und jede persönliche Gefühlsregung fern gehalten werde. Das sei von ihm und seinen Freunden bis zur Stunde streng eingehalten worden. Um so bedauerlicher sei die persönlich gehässige Kampfesart der Redner der freisinnigen Volkspartei, für die er die Schuld auch nicht den freisinnigen Wählern, sondern nur ihren Wortführern beizumessen. Punkt für Punkt wies Herr Bartling an Hand der Tatsachen die Unwahrheit der von den freisinnigen Rednern in den verschiedensten Versammlungen im Rheingau gegen ihn geleisteten Verdächtigungen nach und gab zum Schluß noch einmal die bestimmte Erklärung ab, daß er lediglich von der nationalliberalen Partei als Kandidat aufgestellt worden sei, daß er seiner anderen Partei gegenüber irgendwelche Verbindlichkeit eingegangen sei, daß er als völlig freier Mann den Parteien gegenüberstehe und alle seine Entscheidungen nur von dem einen Gedanken geleitet würden, dem Gesamtwohl unseres Vaterlandes wie auch den heimischen Interessen unseres Wahlkreises zu dienen. Stärkster Beifall bezeugte dem Redner die ungeteilte Zustimmung und das volle Vertrauen der Versammlung. Von den noch folgenden Rednern wurde unter lebhafter Zustimmung die Wahl des Herrn Bartling auf das warmste empfohlen. Der Vortragende, Herr Hillebrand, schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und König.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. Juni.

Soll man prügeln?

Die Schul- und Schulpflichtverhältnisse eines Dorfes, dessen Bewohner sich vorwiegend aus Fabrikarbeitern zusammensetzen, kamen gestern in einer Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer ausführlich zur Sprache. Daneben wurde auch das recht interessante und zeitgemäße Thema: Sollen die Lehrer die Kinder prügeln? lebhaft erörtert. Angeklagt, am 21. November 1902 den Schülern Wilhelm Frommamt durch einen Schlag mit einem Riemen körperlich verletzt zu haben, war der 1853 in Dahlen bei Westerbürg geborene Hauptlehrer Johann St. von Sindlingen. Der Angeklagte stellte den Vorfall, der zur Anklage führte, so dar: Am 21. November morgens in der Rechenstunde mußte unter anderen auch der kleine Frommamt an die Wandtafel und Dezimalbrüche ins Gleichgewicht bringen, dabei habe der Junge trotz wiederholter Verwarnung die Zahlen hartnäckig in schiefer, statt in grader Linie untereinander angeordnet und deshalb habe er ihm mit dem Riemen einen leichten Schlag über die rechte Schulter gegeben, „mehr um ihn aufzumuntern, als um ihn zu züchtigen“. Ob dabei das Ende des Riemens in das rechte Auge des Kleinen gekommen sei, wisse er nicht, aber er nehme es nicht an, denn nach dem Schlag habe der Augemeister seine Aufgaben richtig gemacht und noch längere Zeit weiter geredet.

Kanton St. Gallen gebildet wurde. Die Verfasser des Festspiels sind M. Bühler und G. Rud, zwei Schweizer, die mit dem Festspiel zur Calvinsfeier in Chur (1899) einen großen Erfolg erzielt haben.

* **Das Schlusswort über die Tiara des Saitaphernes** ist jetzt in Paris endlich gesprochen worden. Professor Clermont-Ganneau hat dem Unterrichtsministerium seinen Bericht über die Angelegenheit überreicht. Das Gutachten gliedert in drei Sätzen, die folgendermaßen lauten: „Erstens, die goldene Tiara, die sogenannte „Tiara des Saitaphernes“, ist unecht; zweitens, sie ist auf Anweisung und nach den Ratsschlüssen eines Unbekannten durch einen Künstler der Gegenwart angefertigt worden; drittens: dieser Künstler ist der russische Stecher Konchomowski in Odessa. Über die Persönlichkeit des unbekannten Bestellers gibt Clermont-Ganneau folgenden an: Er ist gebildet, er kann Griechisch und ist in der Geschichte der Altertümer bewandert; er hat deutsche Bildung genossen; die Muster für Schmuck der Tiara hat er aus einem Handbuch der Archäologie geschöpft, das zwar sehr bekannt, aber im allgemeinen wenig gelesen ist. Die Tiara ist nicht die erste Fälschung dieses unbekannten Gelehrten; er hat auch noch andere Stecher als Konchomowski beauftragt; es ist ihm gelungen, eine gewisse Anzahl gefälschter Stücke in den Museen Europas unterzubringen. Clermont-Ganneau zollt in einem Gespräch mit einem Mitarbeiter des „Gaulois“ dem deutschen Archäologen Professor Furtwängler rühmende Anerkennung, daß er (bereits 1896) als erster und gleich nach dem Ankauf der Tiara an der Ausführung der Krone erkannt habe, daß die Mischung von Figuren und Szenen verschiedener Zeitalter, wie sie der Goldschmuck aufweist, nur von einem ziemlich ungeschickten neuen Künstler herrühren könne, der Werke alter Kunst geplündert haben müsse. Meiner Untersuchung, so sagte Clermont-Ganneau, bestätigte durchaus die Ergebnisse der Prüfung Furtwänglers.

* **Von dem ermordeten serbischen Königspar** werden in Londoner Blättern einige bezeichnende Anekdoten erzählt. Viele romantische Geschichten sind von der Verlobung Dragas mit König Alexander erzählt worden. In der Belgrader Gesellschaft soll, um die Hetzen zu verhindern, der Plan bestanden haben, sie zu entführen. Alles war sorgfältig dazu vorbereitet. Sie sollte die Gattin eines der Verschwörer besuchen, dann ergreifen

und von einigen serbischen Patrioten über die Grenze geführt werden. Zweifelloß hätte der Plan Erfolg gehabt, wenn der König nicht im letzten Augenblick einen Wink erhalten hätte, der seine Aufmerksamkeit erregte. Er stellte eine doppelte Wache vor ihr Haus und verbot ihr, die Einladung anzunehmen. Damals soll der König gesagt haben: „Ich wäre auch gegangen, wenn sie fortgebracht worden wäre; ich wäre ihr gefolgt, wenn man sie getötet hätte.“ Nach der Heirat empfing der König eine Abordnung der Kaufleute, die ihm Glück wünschten. In einer kleinen Rede erwähnte er, daß, als Frau Majdan noch Hofdame bei seiner Mutter war, er stundenlang in einem ungeheizten Zimmer, vor Kälte zitternd, gewartet habe in der Hoffnung, sein Idol, wenn auch nur flüchtig, zu sehen. Am Schlusse einer Audienz, die König Alexander kürzlich einem Journalisten gewährte, sagte er: „Sollte mein Thron angegriffen werden, so würde ich ihn mit dem Schwert in der Hand an der Spitze meines treuen Heeres verteidigen und handeln, wie es dem Enkel des Begründers von Neu-Serbien geziemt. Drei Dinge sollte ein Mann niemals verlassen: seine Frau, seine Macht und ein gutes Pferd.“ König Alexander wußte sich auch bei vielen, mit denen er in Berührung kam, sehr beliebt zu machen. Er hatte sehr angenehme Manieren, wenn er wollte; aber wenn man ihm widersprach, stampfte er mit dem Fuß auf und bestand auf seinem Willen. Er hatte bei seiner Nervosität in der Unterhaltung eine unruhige, sprunghafte Art. Er blieb nicht einen einzigen Augenblick ruhig. Er spielte mit Federn, zerbrach Briefe auf den Schreibunterlagen, kitzelte auf Papier, zerriß es dann und dachte immer an zwanzig Dinge zu gleicher Zeit. Mechanisch stellte er Fragen über Themen, die ihn nicht besonders interessierten, während sein Geist sich mit anderen Dingen beschäftigte. Aber wenn man ihn etwas fragte, was ihn gerade in Gedanken beschäftigte, so kam seine Aufmerksamkeit sofort zurück, und er hörte sehr sorgfältig zu. Während der letzten Jahre seines Lebens nahm Königin Draga sein Interesse ganz an. Er tat nichts, ohne sie zu befragen. Bei wichtigen Fragen im Ministerrat gab er nie eine bestimmte Antwort, ohne aus Telephon zu gehen und sie anzufordern. Die Minister besagten sich auch dann darüber, daß er nie zu einer Entscheidung abdrückt werden konnte, ohne sie zu befragen.

Endlich habe er am Auge des Kindes eine rötliche Schwellung wahrgenommen. Auf seine Frage, was er an dem Auge habe, habe der Junge gesagt, beim Schutgang am Morgen sei ihm ein Schneeball darüber geflogen. Auf seinen Rat habe sich der Junge die schmerzende Stelle mit Schnee und Eis getupft. Am folgenden Tag sei die Schwellung des Schülers zu ihm — dem Angeklagten — gekommen und habe erklärt, ihr Bruder sei krank, er könne nicht in die Schule kommen. Als er später durch den Gendarm erfahren, daß der Vater des Frommant Strafantrag gestellt habe, sei er sehr erstaunt gewesen. Es sei durchaus nicht wahr, daß er dem Verletzten einige Schläge über Rücken und Kopf gegeben habe, wie die Anklage behaupte. Früher habe er bei Züchtigungen einen Stod verwendet, nachher aber den in nassauischen Schulen allgemein üblichen Riemen, weil er befürchtet habe, mit dem Stod den Kindern besonders wehe zu tun. Er habe in seiner Klasse stets 70—80 Schüler. Der Frommant sei nicht frech, aber etwas träge. Herr Schulrat Regierungsrat Roß, der Decernent der Regierung in Schulsachen, befandte als Zeuge, es seien bei der Regierung öfters Klagen über den Angeklagten eingegangen. Im Jahre 1900 habe er einmal einen Verweis erhalten und dabei sei ihm angedroht worden, daß ihm im Wiederholungsfalle das Züchtigungsrecht entzogen werde. In den Schuldiensten eingetreten sei St. im Jahre 1872, nach Sündlingen verlegt worden sei er 1896. Die Jugend sei in Sündlingen allgemein schwer zu leiten, da dort viele Fabrikbevölkerung. Der Angeklagte habe die Schule in äußerst schlechtem Zustand übernommen. In der nassauischen Zeit sei der Riemen das vorgeschriebene Züchtigungsinstrument gewesen; im Jahre 1888 aber habe der Kultusminister Gohler alle früher von der Regierung erlassenen Verfügungen in dieser Angelegenheit für ungültig erklärt, weil vorher gegen die Lehrer allzu häufig wegen der Ausübung ihres Rechtes, körperliche Züchtigungen vorzunehmen, gerichtliche eingeschritten worden sei. Der neue Erlass des Kultusministers habe den Lehrern mehr Freiheit gewährt. Im Mai 1900 habe der jetzige Kultusminister die Regelungen angewiesen, recht scharf gegen Überschreitungen des Züchtigungsrechtes vorzugehen. Bestimmte Vorschriften, wie und mit was gezügelt werden soll, bestehen nicht, es dürfe aber außer bei Ungezogenheiten auch bei fortgesetzter Faulheit körperlich gestraft werden. Das sei jedenfalls sehr zu mißbilligen, wenn sich der Lehrer mit dem Riemen hinter den vor der Schultafel stehenden Schüler stelle. Der Volksschulinspektor Sündlingens meinte, es sei eine große Wohlthat für Sündlingen gewesen, daß der Lehrer St. eine stramme Schulzucht einführt. Die Zuchtlosigkeit in der Schule und unter der Schulschule sei so groß gewesen, daß ein Schüler sogar einmal nach dem früheren Schulinspektor geschossen habe! Jetzt hätten sich die Verhältnisse bedeutend gebessert. Die Eltern beschwerten sich allerdings immer noch leicht über Kleinigkeiten, es herrsche ein sozialdemokratischer Geist, der sich besonders gegen den Lehrer richtet. Diese Schilderung der Sündlinger Schulverhältnisse bestätigte der Kreisinspektor, Parrer Brühl aus Margheim, es solle sogar „eine gewisse Partei“ Mittel aufweisen, um dem Lehrer etwas am Zeuge zu flicken. Nach dem Gutachten zweier Ärzte war die Verletzung des kleinen Frommant nicht ungefährlich, einige Wochen lang war Gefahr für das Auge vorhanden. Beiden Ärzten sagte der Zeuge zunächst, die Verletzung habe er dadurch erhalten, daß ein ihm unbekannter Junge ihm einen Schneeball aus nächster Nähe und mit großer Gewalt ins Auge geschleudert habe. Dasselbe sagte der Kleine auch zunächst seinen Eltern und erst als sein Vater von anderen Leuten hörte, daß die Verletzung von einem Schlag mit dem Schulkriemen herrühre, rügte er mit der Wahrheit heraus, wie der Vater sich ausdrückte. Die Ärzte konnten nicht feststellen, ob die Verletzung auf den Riemen oder einen Schneeball zurückzuführen war. Außer dem Schulrat und den Ärzten wurden eine Anzahl Sündlinger Einwohner und etwa zwanzig Schulbuben vernommen. Die Jungen sagten teilweise, der Lehrer St. schlage mit Vorliebe auf den Kopf und er habe auch dem Frommant ins Auge geschlagen. Andere Jungen wollen gesehen haben, wie den Verletzten in der Pause ein Schneeball ins Auge traf. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Herr Assessor Dillger, nahm als erwiesen an, daß wohl der Angeklagte dem Jungen über den Kopf geschlagen und ihn dabei auch übers Auge getroffen hat, nicht aber, daß die erhebliche Verletzung des Auges von diesem Schläge herrühre; er beantragte wegen Überschreitung des Züchtigungsrechtes, die er darin fand, daß der Angeklagte, ohne es zuerst mit milderer Zuchtmittel zu probieren, sofort zum Riemen gegriffen hat, eine Geldstrafe von 30 Mark. Das Urteil lautete: Der Angeklagte wird freigesprochen. Das Gericht hält nicht für erwiesen, daß die Verletzung des Auges mit dem Riemen stattgefunden hat, auch ist das Gericht nicht ganz davon überzeugt, daß der Angeklagte das Kind auf den Kopf getroffen hat. In den Schlägen mit dem Riemen an sich konnte aber im vorliegenden Fall eine Mißhandlung nicht gesehen werden.

o. Se. Majestät der König von Dänemark hatte am Sonntag dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen auf Schloss Friedrichshof bei Cronberg einen Besuch abgestattet. — Gestern hatte der König die Herren Oberst Jacobi von hier, Oberst a. D. Siega von hier, früherer Kommandeur des Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 6, Kurdirektor v. Ebmeyer, den zur Kur hier weilenden Kommandanten von Kopenhagen, Herrn Oberst v. Seberin, und Herrn Stationsvorsteher Gröndler von hier zur Mittagstafel geladen.

— Reichstagswahl. Die Verkündung des Wahlergebnisses seitens der freisinnigen Volkspartei erfolgt heute abend in der Turnhalle Westringstraße 41.

— Walhalla-Theater. „Die Tugendstee“, das weltberühmte zwanzeu-Ensemble, welches am Samstag, den 13. cr., ein sechstägiges Gastspiel beginnt, haben, wie überall, auch bereits hier in Wiesbaden vor etwa 2 Jahren auf der letzten großen Tournee stürmischen Beifall und allgemeines Aufsehen hervorgerufen. Das reichhaltige Repertoire wird auch einige hier noch nicht aufgeführte Stücke bringen. Die Hauptdarsteller sind dieselben beliebten Natur-Schauspieler, wie auf der früheren Gastspiel-Tournee.

o. Das Bürger-Schützenkorps hat die Feier seines 60-jährigen Bestehens am Samstag durch einen glänzenden verlaufenen Kommerz in der Schützenhalle unter den Eichen eröffnet. Das Korps hat aus Anlaß des Jubiläums Herrn Oberbürgermeister Dr. v. Jbell zum Ehrenmitglied ernannt; derselbe hatte der Einladung zu dem Kommerz entsprochen und nahm das ihm dabei überreichte, künstlerisch ausgeführte Diplom mit freundlichem Danke entgegen.

— Profurator Wilhelm H. Geburtstag. Nächsten Freitag, den 19. Juni, wird Herr Profurator August Wilhelm zu Pottenheim sein neunzigstes Lebensjahr vollenden. Bei der allgemeinen Verehrung und Popularität, deren sich der „alte Profurator“ in allen Schichten der Bevölkerung erfreut, werden für den hochverdienten Jubilar besondere Ehrungen vorbereitet. Aus diesem Anlaß mögen hier wenige Einzelheiten aus dessen Leben folgen: Profurator August Wilhelm stammt aus Langenschwalbach; er wurde dort am 19. Juni 1813 als der Sohn des damals als Rechtsgelahrter und Philosophie weithin genannten Franz Otto Wilhelm geboren, der nach Gründung des Herzogtums Nassau als „herzoglicher Hofkammerer“ Verwaltungschef des Amtes Langenschwalbach wurde und auf Veranlassung des kaiserlichen Ministers zum „Kaiserl. Königl. herzoglichen Hofrat“ ernannt wurde. Der ältere Bruder des Profurators Wilhelm war der bekannte Jurist Georg Wilhelm, der heute noch in belien Kunden in Wiesbaden steht. Auf dem Gymnasium zu Weibburg wissenschaftlich vorgebildet, bezog Profurator Wilhelm 1830 die damals nassauische Landesuniversität Göttingen, um die Rechts- und Staatswissenschaften zu studieren. Hier war es auch, wo er zuerst in nähere Verbindung trat mit Otto v. Bismarck, dem nachmaligen Gründer des Deutschen Reiches, und mit dem er bis zu dessen Tod in freundschaftlichen Beziehungen, intensivem Briefwechsel blieb. Das nassauische Staatsexamen absolvierte er mit besonderer Auszeichnung. Weiterer Ausbildung halber ging August Wilhelm danach noch zu dem berühmten Rechtsgelehrten Savigny nach Berlin, indem er ursprünglich beabsichtigte, sich der akademischen Lehrbahn zu widmen; hiervon kam er jedoch 1842 infolge der Bekanntschaft mit Charlotte Peters, seiner geliebten Schwester, wieder ab, welche er 1843 heiratete und eine Staatssekretärin als herzoglich nassauischer Hofgerichtspräsident zu Limburg annahm. Mit der Verlegung des Hof- und Appellationsgerichtes nach Wiesbaden folgte er 1840 in unsere Stadt über. Ausgezeichnet durch einen durchdringenden Verstand, vielseitiges Wissen und eine Energie und Arbeitskraft, die ohne gleichen, schloß er bald zu den Vorkämpfern der nassauischen Jurisprudenz — er wurde der meist gesuchte und meist beschäftigte Rechtsanwält Nassaus. Aus seinem Bureau gingen später bedeutende Juristen hervor. Auch verfügte Profurator Wilhelm über einen geradezu seltenen Humor und nie verlagenden Witze; Tugenden, welche sich dem alten Herrn bis in die heutigen Tage erhalten haben. Außer in seinem juristischen Berufe war Profurator Wilhelm von jeher auch eine Autorität auf dem Gebiete der Philosophie und der Tonkunst. In Bezug auf letztere ist er noch heute, in seinem 90. Lebensjahre, ein hervorragender, dem Studium täglich (!) obliegender Geiger. Sein Haus war deshalb von jeher der Sammelplatz der Künstler und Gelehrten. Mit Richard Wagner war er von den fünfziger Jahren ab bis zu dessen Tode eng befreundet — Wagner hielt u. a. unendlich viel auf Wilhelm's Urteil. Ebenso stand er mit Franz Liszt, Peter Cornelius, Anton Rubinstein, Joachim Raff, Hans v. Bülow u. im intimsten Freundschaftsverhältnis. Unter seiner Anleitung hat sein weiterer Sohn, Professor August Wilhelm, nach dem Studium der Musik, zunächst des Violinspiels, gewidmet und ist bekanntlich der größte Geiger unserer Zeit geworden. Allgemein bekannt bis auf unsere Zeit ist des Profurators Wilhelm unvergängliche Bedeutung auf dem Gebiete der Rheingauer Weinindustrie. Was er hier namentlich zur Hebung des Rufes der Rheingauer Weinkultur getan, wie er die edelsten Erzeugnisse des deutschen Erdbodens in aller Herren Länder, auf sämtlichen Weltausstellungen zu einer internationalen Auszeichnung brachte, die sie vor ihm nirgends hatten und anderes — das scheidet ihm einen Platz in der Geschichte des Rheingau's. Namentlich insonderheit verdankt, wie allgemein bekannt, dem Profurator Wilhelm überhaupt seinen Weltruf. Wegen seiner hervorragenden vielfältigen Verdienste um die rheinische Weinkultur auf den Weltausstellungen und dem Weltmarkte wurde denn auch dem Profurator Wilhelm nach Annullation des Herzogtums Nassau seitens Preußens durch Kabinetts-Entschluß ausnahmsweise gestattet, neben seinem Amte als Rechtsanwalt ein Weingut zu betreiben. Seine Weinkulturen konfiszieren mit den Advokaturbüros um die Palme. — Möge der selbste Mann, der als „alte Profurator“, seinen 91. Geburtstag am nächsten Freitag recht glücklich erleben und den seinen noch lange Jahre erhalten bleiben!

— Ein recht unliebsamer Zwischenfall passierte am Sonntag in der Abendvorstellung des Circus Wulff. Kurz nach der Pause erfolgte das elektrische Licht, jedenfalls durch Kurzschluß. Dem Publikum wurde von der Circus-Direktion mitgeteilt, daß man die Dunkelheit dazu benutzen wolle, die Vorrichtungen zu der Sensationsnummer „Looping the Loop“ zu treffen, mit welcher das Programm seinen Abschluß finden sollte. Nach 35 Minuten Wartezeit, während welcher das ganze innere Circus-Etablissement nur durch 8—9 Stearinfergen-Lampen beleuchtet war, wurde das Publikum aufgefordert, den Circus möglichst ruhig zu verlassen. Für solche Eventualitäten müßte denn doch eine bessere Beleuchtung als einige Stearinfergen, z. B. Gasbeleuchtung, vorgezogen sein, sonst könnte unter Umständen Schlimmes vorkommen.

— Athletenfest. Die vier Athleten-Vereine des deutschen Athleten-Verbandes hier, zu welchen gehören der „Stamm- und Ringklub“, der „Athleten-Verein“, der „Männer-Athleten-Verein“ und der „Stamm- und Ringklub“, „Einigkeit“, veranstalteten am kommenden Sonntag, den 21. d. M., auf dem neuen angelegten Areal „Zur Germania“, Platterstraße 100 (Mittels des Areal), ein gemeinschaftliches großes Sportfest, verbunden mit Weithreit. Derselbe umfaßt Stämmen, Ringen und Steinwerfen in je 3 Klassen und beginnt früh um 7 Uhr. Den Anmerkungen zufolge dürfte eine harte Konkurrenz zu erwarten sein. Nachmittags 1½ Uhr Aufstellung des Festzuges in der Bleichstraße, Restauration „Zum Vater Rhein“, alsdann Abmarsch durch verschiedene Straßen nach dem vorerwähnten Festplatz. Derselbe besteht aus Musikbänden der 1. und 2. Regimentsmusik, Tona, Kindertruppen, eithelische Aufführungen u. m. m. u. m. Abends 6 Uhr: Preisverteilung.

— Das Gnabengesch des f. J. wegen fahrlässiger Tötung zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilten Trogisten Otto S. hier ist von Sr. Majestät dem Kaiser ablehnend beschieden worden.

o. Großes Pech hatten gestern vormittag zwei Bedienstete des Kaufmanns B. in der Delascestraße, als sie auf einem Handkarren eine große Quantität Eier in einem Kasten und zwei Körben transportierten. Auf dem Schillerplatz kippte der eine Korb um und der ganze Inhalt lag zertrümmert auf der Straße. Kaum hatte der eine Bursche den Weg fortgesetzt, da karambolierte sein Karren mit der Elektrischen und der zweite Korb voll Eier lag ebenfalls auf der Straße. Auf diese Weise sollen insgesamt fünfhundert Eier verloren gegangen sein.

— Der Angerempelte, von welchem gestern berichtet wurde, war Herr Architekt Euler. Es wurde ihm eine Nase aus der Hand geraubt und als hierauf ein anderer Herr äußerte: „Lassen Sie sich doch das nicht gefallen, sondern rufen Sie einen Schuttmann“, fiel der Rowdy über diesen her, und es entwickelte sich daran an-

schließend ein kleines Sandgemenge, bei dem der Ausgang wenig günstig für die Rowdies war. Einer ist übrigens entkommen.

— Wo sind die Schmetterlinge? Es wird vielleicht manchem Naturfreund schon aufgefallen sein, daß in diesem Jahre die Schmetterlinge außerordentlich rar sind. Man kann gegenwärtig weite Spaziergänge in Feld und Wald unternehmen, ohne daß man auch nur ein einziges Exemplar irgend welcher Art sieht. Ob hier auch das abnormale Frühjahrswetter die Hände im Spiel hat?

— Güterrechtsregister. Direktor Karl Beder hier und Frau Adlison, geb. Putze. Der Mann hat das Recht der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises seine Geschäfte für ihn zu betreiben und ihn zu vertreten, ausgeschlossen. — Der Kaufmann Franz Schäfer und seine Ehefrau Elise, geborene Rehner, vermählte Volk, haben durch Ehevertrag vom 4. Mai 1903 Gütertrennung vereinbart. — Der Kunst- und Handels-gärtner Ernst Wulke in Wiesbaden und Frau Marie Morner, geb. Schäfer, haben durch Vertrag vom 20. April 1903 Erwerbslosigkeitsversicherung vereinbart. — Die Eheleute Schneider August Reiter u. b. a. und Johanne, geb. Voss in Wiesbaden, haben durch Ehevertrag vom 5. Mai 1903 Gütertrennung vereinbart.

— Bestätigung. Der Baunternehmer Herr Mischke hier verkaufte seine an der Grenzstraße in Bierstadt gelegene Bestätigung an Herrn Kaufmann Marxheimer hier zum Preise von 20 000 M.

— Kleine Notizen. Für seinen schon mehrfach prämierten herrlichen Scherz- und „Pitt“ erhielt Herr Kaufmann Karl Groll hier bei der internationalen Wundausstellung zu Bonn den ersten und den Ehrenpreis.

× Bierstadt, 15. Juni. Von nicht so sehr schönem Wetter begünstigt unternahm am gestrigen Tage der Gesangsverein „Prohla“ mit ca. 140 Personen einen Ausflug nach Hohen-Langenschwalbach. Um 4 Uhr gab der Verein in Gemeinschaft mit dem „Männergesangsverein Langenschwalbach“ und der Kapelle dortselbst ein Konzert in den Anlagen. Sämtliche Chöre kamen zum schönen Vortrag und die Aufnahme derselben war eine sehr dankbare. Die Herrin Schauburg-Lippe wohnte der Veranstaltung bei und sprach dem Präsidenten und dem Dirigenten des Vereins „Prohla“ ihren besonderen Dank aus. 8 Uhr 22 Min. wurde die Heimreise angetreten. Eine Musikkapelle, welche den Verein begleitete, geleitete ihn in den Saalbau „Zum Adler“, wo durch ein Träumen die Mitglieder des Vereins noch einige Zeit zusammengehalten wurden.

× A. Töhlmann, 14. Juni. In dem 20-jährigen Stiftungsfest des „Musik- und Gesangsvereins“ dahier ist folgendes Programm aufgestellt worden: Samstag, den 20. Juni, abends 9 Uhr: Festeinladung sämtlicher Vereine durch die Ortsbehörden. Hieran Kommerz im Gasthaus „Zur Krone“. Sonntag, den 21. Juni (Dauereinführung): Morgens 8 Uhr: Weiden. Von 11 Uhr ab: Abholen auswärtiger Vereine. Nachmittags 1 Uhr: Aufstellung des Festzuges auf der Bleichstraße und Zug durch die Ortsbehörden nach dem Festplatz, gelegen an der Wiesbadenerstraße in der Nähe des Bahnhofs. Hierseits: Begrüßungsansprache, große Musik-Fest-Überrunde; (ausgeführt von der ganzen Kapelle des Vereins unter Leitung des Dirigenten Herrn B. Köppens). Darauf: Gesangsbeiträge, große Volks- und Tanzbelustigung u. m. m. Abends 8 Uhr in der Turnhalle. Montag, den 22. Juni, nachmittags 2 Uhr: Zug durch die Ortsbehörden nach dem Festplatz. Hierseits: großes Volksfest mit Kinder- und Tanzbelustigung. Abends: Ball im Gasthaus „Zur Krone“.

× Kurineen, 14. Juni. Samstagmittag 3½ Uhr hielt der „Lehrer-Verein Wiesbaden-Land“ hier im Saale „Zur Rose“ eine Versammlung ab. Der Lehrer Schäfer-Bierstadt hielt einen Vortrag über „Die Kolonien und ihre Behandlung in der Volksschule“. Als Ort der nächsten Versammlung wurde Kuppenheim anberaumt.

× Wies, 14. Juni. Wie hier verlautet, habe man im königlichen Ministerium von einer Verpachtung der Cuelien umso eher abgesehen, als die Realoffnungen nicht einmal durchgeführt und noch eine ganze Reihe banlicher Veränderungen geplant sind. Gutem Vernehmen nach wird auch das städtische Privat-Postamt „Der Fährne“ demnächst einen anderen Pächter erhalten, da die jetzige Pächterin von ihrem Vertrag zurückzutreten beabsichtigt, falls nicht erforderliche Veränderungen vorgenommen werden.

× Aus der Umgegend. In Hochheim fand die Fährne weide des Kriegerevereins statt. Die Begrüßungsrede hielt Herr Bürgermeister Siegfried, die Festrede Herr Bürgermeister Autor-Schierheim als Vorstand des Kreis-Kriegerevereins. An dem Festzuge beteiligten sich sämtliche Hochheimer Vereine.

Die Persönlichkeit des jungen Mannes, der sich am Sonntag in einem Gasthofe zu Koblenz erschossen hat, ist nun festgestellt. Er heißt Ernst Ludwig Karl Baetge, ist der Sohn des Landwirts B. aus Steglitz bei Berlin und war zuletzt auf der Weidenhofsche in Gießen heim. Ursache des Selbstmordes sollen bedeutende Schulden sein, die der leichtsinnige junge Mann gemacht hat.

In Domburg wurde der Maurer Karl Bachmann von der elektrischen Tramway erfasst und getötet.

Die 20-jährige Dienstmagd Katharina Wiegner aus Winkeln hatte am 14. Februar abends von der Straßendrücke in Mainz ihr 10 Tage altes uneheliches Kind Katharina in den Rhein geschleudert, wo es seinen Tod fand. Das Gericht verurteilte sie zu 4 Jahren Gefängnis.

In Barmbach brach in einem Fabrikbetriebe durch Selbstentzündung Feuer aus, welches nicht unbedeutenden Schaden anrichtete.

Einen frühen Tod erlitt der frühere Bürgermeister Gruber zu Niederjohbach. Ein Herzschlag hat seinem Leben ein Ziel gesetzt. — Dem Fabrikarbeiter Zimmermann zu Bockenhausen wurde das 18. Kind geboren. Von der städtischen Zahl sind nur noch vier am Leben.

Die Gemeinde Scheide wählte ihren bisherigen Bürgermeister Hennemann einstimmig wieder.

Die Wiederwahl des bisherigen Bürgermeisters Schwarz zu Acherz zum Bürgermeister dieser Gemeinde auf die gewöhnliche Amtsdauer von 8 Jahren ist bestätigt worden.

Kleine Chronik.

Aus Berlin, 13. Juni, wird berichtet: Bei allen in den Pestbaraden isolierten Personen haben Untersuchungen des Rachenschleimes stattgefunden. Außer bei dem Krankenwärter Marggraf sind aber bei keiner der isolierten Personen Pestbazillen gefunden worden. Die bei Marggraf gefundenen Bazillen waren stark lebensfähig. Eine Ratte und mehrere Meerschweinchen, die damit geimpft wurden, sind nach kurzer Zeit verendet.

Zum Studium der belgischen Polizeihand-einrichtungen ist dem Polizeikommissar Kaiser in Schwelm vom Minister des Innern ein entsprechender Urlaub erteilt worden, um vor allem Gent zu besuchen, wo zur Zeit 24 Hunde im Polizeidienste Verwendung finden.

Zu Brüche im belgischen Hennegau gibt die Oberin vom heiligen Herzen Jesu Schulverschiebungen aus zu 150 Francs, zahlbar auf Erden, rückzahlbar im Himmel durch die Mutter Gottes. Mit Recht fragt die reformatorische Zeitschrift „Renaissance“: „Wo ist da der Witz?“

Nach einer Meldung des „B. L. A.“ ist die Überführung des in London verhafteten Kurfürstlers Rardenfötter nach Deutschland nunmehr erfolgt,

nachdem bereits am 30. April d. J. der Richter des Londoner Bowstreet-Polizeigerichts die Auslieferung verfügt hatte. Nordentföter ist auf einem englischen Dampfer aus London in Hamburg eingetroffen.

In Emden verunglückte bei dem am Binnenfahrwasser belegenen Jungentat der Weichenfeller Brinkmann, indem er zwischen die Puffer zweier Wagen geriet. Brinkmann, dem der Kopf vollständig zerdrückt wurde, war sofort tot.

Vom Dessauischen Schwurgericht wurde der Zuhilfegewalt Paul Auf zum Tode verurteilt. Der Verurteilte unterhielt mit der Tochter seines Meisters, der 16 Jahre alten Emma Hoffmann aus Hehenersleben, ein Liebesverhältnis. Am 5. April d. J. kam es zwischen den beiden Jüngern zu einer Auseinandersetzung, worauf Auf, der Grund zur Eifersucht zu haben glaubte, die Hoffmann ermordete.

Nachts brach in einer Brennerei in Greenock (Schottland) Feuer aus, bei dem sieben Personen ums Leben kamen und mehrere verletzt wurden. Eine große Menge Vorräte wurden vernichtet. 400 Matrosen des Kriegsschiffes „Benbow“ leisteten bei den Löscharbeiten Hilfe. Der Schaden wird auf 120 000 Pfund geschätzt.

Wie Berliner Zeitungen melden, wurden die Kapitäne der beiden Dampfer „Liban“ und „Inulaire“ wegen fahrlässiger Menschenführung unter Auflage gestellt.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

* Das Langenschwalbach. Die hiesige, seit einer Reihe von Jahren unter der bewährten Leitung des Musikdirektors Riedl stehende Kurkapelle hat schon wiederholt erfolgreiche Proben ihres vielseitigen Könnens abgelegt, aber kaum je zuvor in so hervorragender Weise, wie an den jüngst veranstalteten Beethoven- und Wagner-Abenden. Die Rolle eines kleineren Orchesters kann selbstredend weder der Mitgliederzahl noch der künstlerischen Ausbildung jedes Einzelnen nach mit großen, kühnen Orchestern in Wettstreit treten. Wenn der Dirigent es trotzdem unternimmt, eine Auswahl grade schwerer und erhabener Meisterwerke — wie Beethovens 5. Symphonie, Wagners „Meistersinger“, „Hilfender Holländer“, „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ — auf das Programm zu setzen, so muß dies immerhin als ein kühnes Wagnis erscheinen. Aber es ist glänzend gelungen und der Erfolg hat die Erwartungen nicht übersteigt. In erster Reihe ist dies der trefflichen, von echt künstlerischem Geiste beseelten Direktionsführung zu verdanken. Nicht mindere Anerkennung verdienen alle Mitwirkenden, welche bei tadelloser technischer Ausführung jeder feinsten Nuance ihres Vortrags zu folgen und dessen Intentionen zum Ausdruck zu bringen wußten. Das sehr zahlreich erschienene Publikum sollte denn auch den gebotenen Genüssen den lebhaftesten, wohlverordneten Beifall.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Der Bäderbrunnen in der Grabenstraße reicht mit Rücksicht auf die Zunahme der hiesigen Bevölkerung mit seinem Wasser und mit seinem Platz nicht mehr aus. Es wäre daher in erster Linie im Interesse der Stadt als erster Kurort, die ihren Ruf erhalten will, daß die Brunnen, welche für ihre Gesundheit Geldverloren bringen, auch einigermassen zufrieden gestellt werden. Der Bezug des Wassers ist ungenügend, um zur richtigen Zeit haben zu können. Die Bäderbesitzer können nicht allen Anforderungen der Kurgäste und Badernden gerecht werden, es bleiben und müssen daher die Badernden und Leidenden vertrieben werden, bis sie an die Reihe kommen; andernfalls werden sie, falls sie nicht warten können, einfach sitzen gelassen. Die Wirtshäuser Wiesbadens besitzt noch mehrere und bessere Quellen und kann daher sorgen, daß die Badernden zufriedengestellt werden. Was den Platz in der Grabenstraße anbelangt, so hat sich derselbe schon längst für das Publikum, sowie für Fuhrwerkbesitzer in Wiesbaden nicht mehr für ausreichend erwiesen, und daß das Aufstellen der Wagen für ein solches Unternehmen in der Wirtshausstraße überhaupt nicht mehr zutrifft. Die Fuhrwerkbesitzer und Geschäftsinhaber und Fuhrwerkbesitzer müssen im allgemeinen Interesse der Stadtgemeinde den Vorstoß, um den so weittragenden Unbehagen abzuheben, daß das Abstellen des zum Baden nötigen Fuhrwerks in Höfen von der hinteren Seite des im Hinterhof belegenen Platzes gestattet wird. Da allerdings das Wasser für den sofortigen Gebrauch zu wird, kann man große Reservoirs errichten, welche man mit allen Reueheiten zur raschen Abführung der Wasser versehen kann. Auf diesem Wege ist es möglich, den Badergästen, welche das Wasser gebrauchen, dieses rechtzeitig zur Stunde ohne jede Verdrückung und Nachteile liefern zu können. Nur unter diesen Umständen erhalten die Abnehmer nur erste Qualität Kochbrunnenwasser, welches unter voller Garantie geliefert werden kann. Der weitere Umstand, welcher durch das Aufstellen der Brunnen in der Grabenstraße hervorgerufen wird, sogar lebensgefährlich ist, sowohl für den Abfahrenden, als auch für den Vorüberfahrenden, kann durch die vorgeschlagene Einrichtung beseitigt werden. Die Grabenstraße hat in den letzten Jahren in jeder Beziehung einen überaus großen Verkehr, und es ist Pflicht und Schuldigkeit der Stadt, daß die Straße auch zeitgemäß entsprechend hergerichtet wird, wie es das Interesse erfordert: als geräumiges Platz mit neuen Trottoirs, ferner an Stelle der vor 30 Jahren errichteten, veralteten Schloßmauer mit Tor eine andere Einfassung, ähnlich wie die Mühlgraben-Anlage, auch wäre dieser Vorschlag mit bedeutend weniger großen Summen auszuführen, als die Stadtdirektion für die so wenigen Interessenten der Grabenstraße ausgeben hätten. Der starke Fußverkehr in der Grabenstraße, die herrschenden Mischstände haben sich erst dadurch wieder geltend gemacht, daß vor wenigen Tagen ein Kind durch übermäßig rasches Fahren überfahren und verletzt worden ist, und dürfte es am Platze sein, an den beiden Straßenenden eine Warnungstafel, welche das rasche Fahren verbietet, anbringen zu lassen. (Wie aus den Verhandlungen des Rathhats-Bereichs hervorgeht siehe Abend-Ausgabe vom 13. Juni), plant die Stadtdirektion eine durchgreifende Änderung in den Verhältnissen des sog. Bäderbrunnens in der Grabenstraße. Die Red.)

* Das Eingekauft in Nr. 271 Ihres geschätzten Blattes, welches sich mit der dauernden Verlegung der Waldwege durch Kinderwagen mit ihrem unvermeidlichen Anhang beschäftigt, veranlaßt auch mich, zu dieser Frage — man könnte auch sagen, zu dieser „Plage“ — Stellung zu nehmen. Mein Vorschlag wird gegen die gesundheitliche Plage der Kinder etwas einzuwenden haben. Aber ebenso wenig wie Erwachsene ihre Körperpflege vor aller Augen vornehmen, ebenso wenig dürfen die verschiedenen Toilettenfragen der Kinder auf jedem beliebigen Verkehrsort vorgenommen werden, am allerwenigsten auf Promenaden- und Alleenwegen, die Repräsentationsstraßen für unsere Zeitgenossen sind. Besonders von den Kindern Mädchen bezogen erscheint in dieser Hinsicht die schöne schattige Adolphstraße und die Biederstraße, deren herrliche Anlage einen günstigen Vergleich mit den schönsten Straßen Deutschlands gestattet. Dort werden die kleinen Vespertine mit unglücklicher Osmosefeste coram publico entzündet und wieder eingewickelt, sie werden, als wenn das so sein müßte, ohne Spur von Rücksichtnahme auf Vorübergehende an die Bäume getragen u. dgl., und unter deren Schirmeln der jähren Kinderleichen geschickt das Bettchen — es ist einfach kläffisch! Solche Zustände bestehen seit längerer Zeit in den vornehmen Vierteln, wo die Abgaben und sonstigen Kosten für die Anwohner recht bedeutend sind; man weist den Anwohnern zu, sich gefällig zu lassen, daß die herrlichen Straßen, die sonst die Bewunderung von Fremden und Einheimischen finden würden, zu öffentlichen, von allen Seiten eingehenden Bedürfnisanstalten für kleine Kinder herabgewürdigt werden. Warum wird hier nicht eingeschritten? Kinder mit

ihrem Drum und Dran gehören nicht auf die Promenadenwege, sondern auf Kinderstreuplätze. Die Mühsal, mit der die Mädchen durch Nebeneinanderfahren oft von zwei bis drei Kinderwagen die Wege verstopfen, ist geradezu rührend, sie bildet in gewissem Sinne ein Pendant zu dem dreifürigen Seelen einer Bank durch einen Kinderwagen, der längs vorgelegt zu werden pflegt. Wenn diese Zeiten noch Vorschläge hervorriefen über Anlegung von jagdgemäßen Kinderstreuplätzen mit Kiebswegen und schnell wachsenden Baumarten, die in nicht allzuferner Zeit Schatten zu geben vermögen, so hätten sie ihren Zweck erfüllt. Ein Bürger Wiesbadens.

* Sehr geehrter Herr Redakteur! Sie wiesen vor kurzem im letzten Teile Ihrer Zeitung auf die angenehme Tatsache hin, daß von Mitte Juni an das sogenannte „Souper Schiff“, welches Mainz um 6 Uhr verläßt, bis Bingen dampft, um dann wieder nach Mainz zurückzufahren, seine Fahrten aufnimmt, und fügte eine anerkennende Bemerkung über die Vorzüglichkeit der Küche und der Weine auf den Rheindampfern hinzu. Nach meinen 20-jährigen Erfahrungen muß ich Ihnen in dieser Beziehung widersprechen und behaupten, daß leider heutzutage die Verpflegung auf den Dampfern nicht mehr auf der früheren Höhe steht, und daß namentlich die frühere Vorzüglichkeit der Weine einen starken Nachschuß erfahren hat. Im allgemeinen ist die Küche selbst auf den größeren Schiffen immer noch lobenswert; dagegen läßt die Abwechslung der Speisekarte viel zu wünschen übrig, und über die Einseitigkeit des Mittagessens wird viel geklagt, wenn auch der Preis ein angemessener zu nennen ist. Aber der ewige Salin, das unvermeidliche Reizmittel, die obligate kalte Platte mit Gemüßbeilagen u. dgl. vertreiben die häufigere Teilnahme an den Mittagessen, es genügt vollkommen, wenn man dieses Vergnügen ein- oder zweimal in der Saison durchkostet hat. Hier dürfte ein Wandel durch größere Reichhaltigkeit der verarbeiteten Speisen leicht zu schaffen sein, und damit nicht nur der Reisende, sondern auch die Gesellschaft selbst Vorteil zu ziehen. Viel schlimmer ist es mit der angenehmen Güte der Weine bestellt: geht man die früheren Jahre zum Vergleich heran, so muß jeder Unbefangene eingestehen, daß die jetzige Qualität der Weine eine minderwertige ist und nicht im entferntesten den Vergleich mit früherer Zeit aushalten kann. Diese Verschlechterung ist aber schon seit einigen Jahren eingetreten, und daß dieselbe allmählich empfunden wird, geht aus dem besten daraus hervor, daß, wie dem Einsender bekannt ist, hierüber schon vor Jahren Beschwerden an die Direktion gelangt sind. Nun ist es ja selbstverständlich, daß bei dem großen Konsum auf den Schiffen die einzelnen Weinarten im Laufe der Zeit einen Wechsel erfahren müssen, und daß eine besonders gute Marke nicht ewig vorhalten kann. Aber wenn man die Preise erhöht, sollte man wenigstens versuchen, Reizmittel zu bieten; ich erinnere an den Disporier, welcher früher 1.80 Mk. pro Flasche kostete und welcher jetzt 2.00 Mk. teurer berechnet wird; welche vorzüglichen Tropfen war er noch vor 3 bis 4 Jahren, und welche minderwertiges Zeug hat man nun zu dem erhöhten Preis seitdem vorgelegt! Ähnlich verhält es sich mit den anderen Weinen. Ich bemängelte vor allem, daß den Weinen die Bezeichnung des Jahrgangs fehlt, und daß wahrscheinlich, wie der Sachverständige ohne weiteres herausfinden wird, das Etikett auf der Flasche das einzige ist, welches den Ursprung des Weines garantiert. Der vorjährige Reizmittel war ein brandiger, weißer Wein, dem jedes Charakteristikum des Reizmittels und der Reizmittelart überhaupt fehlte u. dgl. Hier in Wiesbaden aber sind wir speziell in Bezug auf Wein sehr verurteilt und lassen uns nicht leicht in dieser Beziehung etwas vormachen. Daß es aber möglich ist, guten und reinen Wein auch fernerhin zu annehmbaren Preisen zu liefern, beweisen und täglich die hiesigen Weinhandlungen ersten Ranges. Die vereinigten Rhein-Deutscher Dampfschiffahrtsgesellschaft hat neulich das seit ihres 50-jährigen Bestehens gefeiert und von ministerieller Seite sind ihre Verdienste um die Förderung des Verkehrs auf dem Rheine gebührend anerkannt worden. Der Einsender der vorstehenden Kritik, welche gleichzeitig im Interesse der Gesellschaft und des reisenden Publikums nötig war, spricht den Wunsch aus, daß in den nächsten Einrichtungen baldige Besserung geschehen werde, und daß man in kurzer Zeit von den Schiffen der Gesellschaft in Bistigkeit wiederum sagen könne, daß sie wegen der Vorzüglichkeit ihrer Küche und der Güte ihrer Weine weltberühmt sind. Die gute Verpflegung auf den Schiffen ist aber zu jeder Zeit eine Hauptattraktion für den Rheintouristen gewesen und hat die Gesellschaft nicht zum kleinsten Teil bei ihrer Prosperität unterhalten. Grund genug für die Gesellschaft, den guten Ruf ihrer Schiffe in dieser Beziehung unter jeder Bedingung zu schützen und aufrecht zu erhalten. Ein Erschauer.

Briefkasten.

Es. Prämiert, einerlei aus welcher Versicherungsbranche solche herrühren, sind eine Bräuterei, keine Hölle. Die Gesellschaft, resp. deren Vertreter ist verpflichtet, die Prämien anzufordern, aber nicht verpflichtet, solche abzugeben. Es ist lediglich Sache des Versicherten, für pünktliche Zahlung der Prämie innerhalb der gegebenen Frist Sorge zu tragen. Ganz besonders bei Feuerversicherung ist prompte Prämienzahlung geboten, da bei Nichtzahlung der Zahlungsfähigkeit, die meistens nur 14 Tage dauert, die Ertragspflicht der Gesellschaft außer Kraft tritt im Brandfalle also den künftigen Zahlern empfindlichen Nachteil treffen würde.

Konsum, Gerberstraße. Der Civilvorsteher der Königl. Oberverwaltungs- und Verwaltungs-Kommission in der Königl. Regierung hat, dessen Ehrennamen Sie in dem Regierungsgebäude, Rheinstraße 23, erfahren können.

Handelsteil.

Börsenwoche.

(Aus d. Wochenbericht d. Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrissius & Co., Kommandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 12. Juni. Schnell hat sich an dem jungen Serbenkönig jenes tragische Geschick erfüllt, das er den Völkern des Balkans vor einigen Wochen voraussagen zu müssen glaubte, als er darauf hinwies, daß sie schweren und trüben Zeiten entgegengingen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam gestern früh die Kunde von der Ermordung des serbischen Königs, ein Ereignis, das die Lage auf der Balkan-Halbinsel in die hellste Beleuchtung rückt und aufs neue einen Beweis für die Tatsache liefert, wie unzuverlässig und unberechenbar die dortigen Verhältnisse sind. Was gestern in Serbien geschah, kann morgen in Bulgarien passieren, wo es auch von unruhigen Köpfen wimmelt, und so könnten sich über Nacht die Großmächte vor die unabwiesbare Notwendigkeit gestellt sehen, die Balkanfrage aufzurollen und mit starker Hand Ordnung und Ruhe in dem europäischen Wetterwinkel zu schaffen, eine Aufgabe, der man aus begreiflichen Gründen bis jetzt ängstlich aus dem Wege gegangen ist. Und in dieser möglichen Konsequenz liegt ohne Zweifel die Bedeutung der Vorgänge in Belgrad. Es wird an den Verhältnissen wenig ändern, ob diese oder jene Partei die herrschende ist und welche Dynastie den serbischen Königsthron einnimmt; denn die Schwierigkeiten, mit denen jede Regierung zu rechnen hat, sind gleich groß. Nicht in dem Regierungswechsel an sich liegt also die Gefahr, sondern in dem Umstand, daß der Fanatismus der einzelnen Parteien und ihrer Führer die Bevölkerung nicht zur Ruhe kommen läßt, daß diese den natürlichen Gegensätzen, die in der Verschiedenartigkeit der einzelnen Bevölkerungsstämme begründet sind, stets neue Nahrung zu verschaffen wissen, und somit nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung der Länder und die Verbesserung ihrer Kulturzustände hintanhaltend, sondern auch fortgesetzt die Aufmerksamkeit der Mächte in Anspruch nehmen, deren Rivalität gerade in dieser Frage leicht zu den weitgehendsten Komplikationen Veranlassung geben kann. Soweit der hier vorliegende Nach-

richten zu entnehmen ist, hat die äußere Ruhe in Serbien durch die Vorgänge keine Störung erfahren, und man hält es vorläufig nicht für wahrscheinlich, daß das Ereignis weitere Kreise ziehen wird. Auch liegt wohl für die Gläubiger Serbiens kein direkter Grund zu übertriebener Besorgnis vor. Die finanziellen Verhältnisse dieses Landes waren nie glänzende, man darf sogar sagen nicht einmal geordnete, und die Bilanzierung des Staatshaushaltes war fast immer nur durch die Kontrahierung schwebender Schulden zu ermöglichen, die von Zeit zu Zeit durch Anleihen gedeckt wurden. Die Besitzer serbischer Werte konnten also nicht darüber in Zweifel sein, daß diesen ein vorwiegend spekulativer Charakter beizumessen ist. Indessen hat es seither nie an der pünktlichen Erfüllung des Dienstes der Obligationen gefehlt. Der wesentlichste Teil der Staatsschulden beruht auf den Monopoleinkünften, die einer besonderen autonomen Verwaltung unterstehen und von dieser direkt für den Dienst der Anleihen zur Verwendung kommen. In den letzten Jahren konnten sogar aus diesen Monopol-Einnahmen steigende Überschüsse für die Staatskasse erzielt werden. Da nun jede Regierung, welcher Anschauung sie auch sonst huldigen mag, an der Erhaltung des Staatskredits ein überaus großes Interesse hat, so erscheint es wohl wahrscheinlich, daß sie auch der ungeschmälerten Aufrechterhaltung der erwähnten Monopoleinkünfte ihre Sorgfalt zuwenden wird. Wie sich im übrigen die Dinge weiter entwickeln werden, bleibt abzuwarten.

Die Börse behauptete den geschilderten Vorkommnissen gegenüber eine bemerkenswerte Widerstandskraft, die mit umso größerer Genugtuung aufgenommen werden darf, als die Woche keineswegs unter günstigen Auspizien begann. Selbst in den serbischen und ähnlichen Werten vollzogen sich durchwegs keine erheblichen Verkäufe, so daß der Kursrückgang von etwa ein Proz. für die 4-proz. Serben eigentlich kaum ins Gewicht fällt. Auch Paris, das anfänglich recht lau war, meldete später wieder bessere Kurse, woraus man schloß, daß auch dort die Vorgänge eine ziemlich gleichgültige Beurteilung erfahren. Allerdings darf man nicht vergessen, daß die Wiener Börse, die die Dinge auf dem Balkan stets sehr vorsichtig beurteilt, des katholischen Feiertages wegen kein Urteil abgeben konnte; auch war die Meldung in der Provinz, wo ebenfalls vielfach Feiertag war, bis zur Börsenzeit kaum bekannt, so daß ein umfangreicheres Eingreifen der Provinzialkundschaft so gut wie ausgeschlossen erschien. Nachdem aber der erste Eindruck keine größere Beunruhigung der Börse herbeigeführt hat, dürfte auch, wenn keine weiteren Zwischenfälle eintreten, die Provinz ihre Ruhe bewahren.

Die Erhöhung des Reichsbankdiskonts, mit der man in den letzten Tagen der Vorwoche schon gerechnet hatte, blieb auf die Tendenz ohne wesentliche Einwirkung, wenngleich man sich der Ansicht nicht verschließt, daß die Maßnahme für die gegenwärtige Jahreszeit eine ungewöhnliche ist, umso mehr, als London eine weitere Ermäßigung der Bankrate in Aussicht stellt und in Paris eine steigende Geldflüssigkeit zu Tage tritt. Die Begründung der Maßnahme schließt indessen jede Einwendung dagegen aus. Es ist eine Tatsache, daß die Anlagen der Bank gegenwärtig ungewöhnlich hohe, der Goldbestand ein geringer ist und daß die Giroguthaben ihren niedersten Stand seit einer Reihe von Monaten erreicht haben. Zu den Gründen, die wir in unserem letzten Bericht für die unbefriedigende Situation des deutschen Geldmarktes anführen zu müssen glaubten, kommt hinzu, daß angeblich in den ersten Monaten des Jahres bei den damals herrschenden niedrigen Zinssätzen große Summen im Ausland untergebracht wurden. Man glaubt, daß diesem Umstand ein wesentlicher Teil der Schuld an der Gestaltung der Geldverhältnisse beizumessen ist und hofft, daß die Diskonterhöhung hierin Wandel schaffen wird.

Die Nachrichten aus Amerika lauten noch weniger befriedigend. Zwar geben Interventionskäufe dem Markt manchmal noch einen Ruckhalt, im allgemeinen aber kommt der Zustand der New-Yorker Börse einer völligen Positionslösung gleich und ist wenig geeignet, die deutschen Börsen zu fruchtbringender Tätigkeit anzuregen.

Die Umsätze an diesen waren sehr beschränkt und in den Kursen zeigten sich seit Anfang der Woche, der auf den meisten Gebieten abgeschwächte Tendenz zum Ausdruck brachte, nur geringe Veränderungen.

Auf dem Bankmarkt schließen die Aktien der Großbanken durchweg 1 bis 2 Proz. unter dem Niveau der Vorwoche. Durch die serbischen Vorgänge waren speziell die Aktien der Handelsgesellschaft in Mitleidenschaft gezogen.

Von Montanwerten konnten sich Bochumer und Laurahütte behaupten, während alle Kohlenaktien etwa 1 Proz. schwächer aus dem Verkehr hervorgingen.

Auf dem Rentenmarkt verfolgten türkische Werte wieder eine rückläufige Tendenz, nachdem die Begeisterung für die Unifizierung einer nüchternen Auffassung Platz gemacht hat. Deutsche Anleihen mußten der Diskonterhebung ihren Tribut zollen und Bruchteile im Kurs nachgeben.

Aktiengesellschaft für Feld- und Kleinbahnbedarf Orenstein u. Koppel, Berlin. Für 1903 beträgt der Bruttogewinn 3 604 431 Mk. gegen 3 220 293 Mk. im Vorjahr. Es wird eine Dividende von 5 Proz. (i. V. 6 Proz.) vorgeschlagen. In den ersten drei Monaten d. J. war der Umsatz um über eine Million Mark größer als 1902.

Verlustbringende Unternehmungen. Der Verlust der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft im Jahre 1902 beträgt wieder 44 312 Mk. Der Gesamtverlust stellt sich auf nunmehr 1 497 178 Mk. bei einem Aktienkapital von 1 985 750 Mark und 180 000 Mk. Anteilscheinen. — Bei der Zittau-Oybin-Jonsdorfer Eisenbahn-Gesellschaft, an der die Deutsche Genossenschaftsbank von Soergel, Parrissius & Co. beteiligt ist, ist der Fehlbetrag mit Ablauf des Jahres 1902 weiter gestiegen, und zwar von 291 684 Mk. auf 310 496 Mk.

Zur Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. Arbeiter treten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika so ziemlich jeden Mai in die Erscheinung. Diesmal hat man sie zuerst weniger zu fürchten geglaubt als früher, doch scheinen sie in neuester Zeit einen recht bedrohlichen Charakter annehmen zu wollen und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß auch auf diesem Gebiete eine schwere Krise in Sicht ist; und sollte der Sturm auch diesmal noch vorüberziehen, ohne allzu großen Schaden angerichtet zu haben, so wird es doch in absehbarer Zeit zu einem Entscheidungskampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern kommen, wobei aller Voraussicht nach die Arbeiter den kürzeren ziehen, jedenfalls aber auch den Arbeitgebern unberechenbaren Schaden zugefügt wird. Ganz besonders bedenklich sind die drohenden Streiks bei den großen Eisenbahngesellschaften. Daß auch nach dieser Richtung gewühlt wird, haben wir in den letzten Tagen gehört, und so wird es früher oder später unvermeidlich sein, daß sich der Arbeitgeber zum energischsten Widerstand gegen die Übergriffe der Arbeiter-Organisationen und Unions zusammenschließen.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 26 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: W. Schulte für die Morgen- und Mittags- u. D. Ausgabe; W. Schulte für die Abend-Ausgabe. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Gewerbetreibende!

Was bringt uns der neue Zolltarif?

Er bringt uns Lasten, die unseren Gewerbebetrieb und unsere Lebenshaltung in ungemeßener Höhe beschweren werden:

Allen Angehörigen des Fuhrgewerbes bringt er eine Steigerung aller Futtermittel, insbesondere des Hafers, von 2,80 Mark auf 5 Mark für den Doppelcentner.

Jedes über die Grenze eingehende Pferd muß je nach seinem Werte gar mit Mk. 90.— bis Mk. 180.— und Mk. 360.— verzollt werden.

Allen Gewerbetreibenden der Lebensmittelbranche, Gastwirten, Metzgern, Bäckern, bringt er ganz gewaltige Erhöhungen aller Lebensmittel.

Dabei droht uns, wenn die Handelsverträge nicht zu stande kommen, die Vernichtung unserer Industrie und unseres Verkehrs.

Neue unerhörte Lasten und bedeutend verminderte Einnahmen!

Wie sollen wir da bestehen?

Gewerbetreibende! Wollt Ihr müßig bei Seite stehen, während über Eure wichtigsten Interessen entschieden wird? Oder wollt Ihr gar noch ein Mitglied des Bundes der Landwirte wählen, des Bundes, der uns alle diese Zollerhöhungen gebracht hat?

Tretet ein für Euer Recht, fehle keiner bei der Wahl und gebt Euer Stimme ab für

Dr. Hans Crüger,

den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei.

Seiden-Haus M. Marchand,

36 Langgasse 36.

Heute, Morgen und Donnerstag

werden

die angesammelten Reste

enorm billig abgegeben.

Ruder-Club Wiesbaden.



Regelmässige Übungsabende: Dienstags u. Freitags am Bootshaus in Biebrich a. Rh. (an der Regattastrasse).

Monatsversammlung: Jeden 1. Donnerstag im Monat.

Anmeldungen sind zu richten unter Adresse des Clubs in das Clublokal Hotel Nonnenhof. F433

Neuere Leiden und Schönheitsfehler

Jeder Art werden äusserst rasch und gründlich mit unschädlichen Mitteln, ohne Beeinträchtigung, nach bewährter Methode billigt geheilt.

Pflechten, Weissen, Hautkrankheiten, Kopfschuppen, Kopfschmerz, Gesichtsausschläge, Anzeichen, Schuppen, Rötter, Gesicht und Halsröthe, Vorkleiden, Sommerprossen und Pocken, Gesichtsausschläge, Sprödigkeit der Haut, Weingeldwäre, Kropf- und Drüsenleiden werden durch briefliche Behandlung in kürzester Zeit radikal beseitigt. Zahlreiche Zeugnisse von Geheilten liegen vor. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

Man wende sich an O. Müller, prakt. Arzt in Glarus 72 (Schweiz).

Wein - Etiquetten

stets vorrätig,

sowie prompte Anfertigung.

Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt, Friedrichstraße 39, nahe der Kirchgasse.

Abfallholz

pro Centner 1.20 Mt.

Anzündholz

pro Centner 2.20 Mt.

Rohlen in Fuhren oder Säcken liefert frei ins Haus

W. Gail Wwe.,

Bureau und Laden: Bahnhofstraße 4. Telefon No. 84.

„Deutscher Hof“

Goldgasse 2a.
Guter Mittagstisch 60, 80 Pf. und höher.
Vorzügliche Getränke, Wein, Bier und Apfelwein.
Gebratene Gänse à 90 Pf. stets vorrätig.
Großer Saal und Garten.
Georg Geyer.

Gasthof zur Stadt Biebrich,

Albrechtstraße 9,
in nächster Nähe vom Circus.
Bringe mein schönes schattiges Garten-
lokal in empfehlende Erinnerung. 1861
Den Besuchern des Circus sehr zu empfehlen.
Mittags- und Abendessen.
Wilh. Bräuning.

Privatmittagstisch

Nicolastr. 32, Pt.

Reichardt-Kakao

Pfeffig	Laos	Economia
1.40	1.60	1.80
Kamerun	Sanitas	Hellas
2.-	2.-	2.20
Doppel	Halb und Halb	Eiweisschok.
2.40	1.-	1.60

Reichardt-Schokoladen

Puder	Familien	Hütchen	Bona
0.80	1.-	1.-	1.20
Mellor	Optima	Milchrahm	Monarchen
1.40	1.60	2.-	2.50

Reichardt-Tee

4 1/2 Pf. - Kartons 75, 100, 150, 200, 250, 300 Pfg.

Kakao - Compagnie Theodor Reichardt

größte Kakao-Fabrik Deutschlands Hamburg - Wandsbek.

Ausgabestelle bei:

Fritz Kunder,

Wiesbaden,

Conditorerl.

Museumstraße 3.

Telephon 734.

(Hs 1271) F183

Wähler!

In schwerem Kampfe ringt die freisinnige Partei um das Reichstagsmandat. Nationalliberale, Konservative, der Bund der Landwirte und Zünftler haben sich verbündet, für einen Kandidaten, bei dem sie alle ihre Rechnung zu finden hoffen. Die Gefahr einer Stichwahl zwischen Centrum und Sozialdemokratie erscheint ihnen unerheblich gegenüber der Möglichkeit, den Freisinn aus Wiesbaden zu verdrängen. Und dies geschieht, während in dem Nachbarfreize Hochst-Homburg die freisinnigen Parteien Schulter an Schulter mit der nationalliberalen für den nationalliberalen Kandidaten Lotichius eintreten!

Gleichzeitig sucht die Sozialdemokratie dem Freisinn den Boden abzugraben, indem sie Partei und Führer in der unerhörtesten Weise angreift und verläumdert. Wer aber die Ehre anderer nicht achtet, dem geht auch das Gefühl für die eigene Ehre, für Recht und Gerechtigkeit ab und nur Gerechtigkeit und Sitte kann die Grundlage des Staates, kann die Grundlage politischer und wirtschaftlicher Parteien sein.

Wähler! Was hat der Fortschritt, was hat der Freisinn geleistet? In schwerem Kampfe ist er eingetreten für politische und religiöse Freiheit. Alle Fortschritte auf wirtschaftlichem Gebiete sind unter seiner Mitwirkung erzielt worden. Jetzt sucht man ihn zu verdächtigen, daß er kein Freund des Bauernstandes sei. Welche Parteien aber haben stets für die Selbstständigkeit des Bauernstandes gekämpft und ihn gegen Bedrückung der Grundherren in Schutz genommen? Gerade die Mächtigen des Bundes der Landwirte, die Großgrundbesitzer sind es, welche zweifellos, sobald es in ihrer Macht steht, die Freizügigkeit einschränken werden, um sich die auf ihren Gütern angeheften Bauern dauernd als Tagelöhner dienstbar zu machen.

Wähler! Unser Wahlkreis, wie kein anderer, steht unter dem Zeichen des Verkehrs. Wer kennt nicht die Gefahr, welche diesem Verkehr droht, wenn jene Parteien die Oberhand behalten, welche den Zolltarif beschlossen haben.

Schon verkünden die Gegner ihren Sieg. Wir aber vertrauen auf den gesunden Sinn unserer Wählerschaft. Wir erwarten zuversichtlich, daß sie die Fahne nicht verlassen wird, unter der so mancher Sieg errungen wurde.

Dringend aber rufen wir Euch zu: Denke keiner, seine Stimme sei entbehrlich. Kommt alle und tretet ein für unseren Kandidaten

Dr. Hans Crüger,

Anwalt des Deutschen Genossenschaftsverbandes.

Das Wahlkomitee der freisinnigen Volkspartei

im 2. nassanischen Wahlkreise.

J. A.: Dr. Alberti.

Der Wahlverein der Liberalen für Nassau

(Freisinnige Vereinigung).

J. A.: v. Eck.

Oscar Michaëlis,Weinhandlung,
Adolfsallee 17,
Telefon 2130. 1532

Specialität:

Moselweine.

Bis Samstag, den 20. d. M.:

Grosser

Saison-Ausverkauf.

Auf sämtliche Artikel:

**Blusen,
Jupons,
Costume-Röcke,
Bänder,
Spitzen,
Schleier,****Hüte,
garnirt u. ungarnirt,
Rüschen,
Boas,
Pompadours,
Sachets etc.**

gewähre ich einen Rabatt von

 **20%****nur gegen Barzahlung.**

Ausserdem folgende Gelegenheitskäufe:

1 Posten Waschblusen	1.00
1 Posten Waschblusen	2.25
1 Posten Wollblusen	2.50
1 Posten seidener Blusen	5.00
1 Posten seidener Blusen	7.50

netto.

Hugo Aschner,
Wilhelmstrasse 34.**Hohenwald** Sommerfrische, 366 m ü. M.,
Hotel-Restaurant in Georgenborn,

1/4 St. von Schlagenbad, von Stat. Chaussehaus 1 kl. St. durch den Wald. Prachtvolle Lage. Reine Höhenluft. Terrassen mit herrlicher Aussicht. Zimmer incl. Pension Mk. 5.—. Prospekte bei dem Bes. E. Braun, Weinhandlung, Adelheidstrasse 33. 1612

General-Vertreter gesucht.Bornehme deutsche Verf.-Gesellschaft mit den modernsten Maschinen (keine Volkswirtschaft) sucht für Reg.-Bez. Wiesbaden, Domjill Wiesbaden, eine angelegene, in allen Kreisen gut eingeführte Persönlichkeit als General-Vertreter. Direkte Branchenkenntnisse nicht erforderlich, jedoch guter Ruf und geordnete Verhältnisse Bedingung. (F. A. 6502 6) F 139
Offerten unter F. T. N. 719 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**Total-Ausverkauf.**Herren-Hüte, Mägen, Schirme,
Stöcke zu erheblich billigen Preisen zu
verkaufen F 242Markstraße 19a, Ecke Grabenstr.
Der Konkursverwalter.Strohhüte v. 5 Pf. an in allen Größen
vorhandig. Telefon 2823.
Philipp Lauth, jetzt Bismarckring 33.**Für Wöchnerinnen und Kranke:****Wasserdichte Bett-Einlagen** von Mk. 1.50 bis Mk. 5.— pro Meter.
Armbinden.
Fingerlinge a. Patentgummi u. Leder.
Bruchbänder.
Bettpfannen.
Urinfaschen.
Brustbüchsen.
Milchpumpen.
Eisbeutel.
Einnehmegläser und Trinkröhren.
Krankentassen.
Einnehmelöffel.
Inhalations-Apparate.
Ozonlampen.
Spuckgläser.
Taschen-Spuckgläser.**Irrigatore.** complet, von Mk. 1.40 an.
Injectionsspritzen.
Nasen- u. Ohren-Douchen u. -Spritzen.
Pulverbläser.
Augen- und Ohrenklappen.
Klysterspritzen von Gummi, Glas und Zinn.
Glycopumpen.
Glycerinspritzen.
Verbandwatte. chem. rein, sterilisiert und präpariert.
Verbandgaze, Lint.
Verbandbinden.
Guttaperchataft.
Bülroth Battist.
Mosettiz Battist.
Luftkissen. rund und eckig.**Leibbinden** in allen Grössen und Preislagen.
Wochenbettbinden.
Leibumschläge nach Priessnitz.
Brustumschläge.
Fieber-Thermometer.
Bade-Thermometer.
Zimmer-Thermometer.
Wärmflaschen v. Gummi und Metall.
Leibwürmer.
Nothverband-Kästen für das Gewerbe in verschiedenen Zusammenstellungen und Preislagen.
Taschen-Apotheken.
Reise-Apotheken.
Medizinische Seifen.**Gesundheitsbinden.** in Qualität.
Befestigungsgürtel hierzu in allen Preislagen von 50 Pf. an.
Suspensorien.
Desinfektionsmittel, wie Lysol, Lysoform, Carbolwasser, Creolin etc.
Mineralwasser.
Sodener und Emser Pastillen.
Aechte Kreuznacher Mutterlauge.
Kreuznacher Mutterlauge-Salz.
Stassfurter Salz.
Aechtes Seesalz.
Fichtennadel-Extract.
Badeschwämme.
Zungenschaber.

Beste Waare!

Billigste Preise!

Telephon 717.

Chr. Tauber,Artikel zur Krankenpflege,
Kirchgasse 6.**Kaiser-Panorama.**Rheinstr. 37, unterhalb des Luisenplatzes.

Täglich geöffnet von morgens 9 bis 10 Uhr Abends.
Jede Woche zwei neue Reisen.
Ausgestellt vom 14. bis 20. Juni:
Serie I: Die schöne Donau von Klosterneuburg bis Grein.
Serie II: Eine Wanderung im malerischen Mittel-Italien.
Eine Reise 30 Pf. Beide Reisen 45 Pf.
Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf.
Abonnement.

Neu renovirt.

Neu renovirt.

Elektrische Licht-Bäder

in Verbindung mit Thermal-Bädern.

(Erste derartige Anstalt Wiesbadens.)

Aerztlich empfohlen u. mit sensationellen Erfolgen angewendet gegen:

Gicht, Rheumatismus, Ischias, Fettsucht, Chron. Bronchial-Catarrh, Asthma, Verdauungsstörungen, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause. Garantiert reine Thermalbäder ohne Süsswasserkühlung.

Thermal-Bäder à 60 Pf., im Abonnement billiger.

Schönes schattiges Garten-Restaurant.

„Badhaus zum goldenen Ross“, Goldgasse 7.

Telefon 3083.

Hugo Kupke, Eigentümer.

**Handschuhe,**selbstverfertigte, von gutem, weichem und dehnbarem Leder in größter Auswahl. Garantie für jedes Paar. Ferner empfehle selbstverfertigte, sofen-träger, Filz- und Strohhüte für Herren, Stuben u. Kinder, Regen- und Sonnenschirme für Damen und Herren, Cravatten, Kragen und Manschetten, Portemonnaies etc. zu extra billigen Preisen. 1273
Fritz Stensch, Rindp. 37, neben Nonnenhof.**Sich zu verbessern**

resp. Kenntnisse, Fertigkeiten, Gesichtskreis etc. zu erweitern, ist Pflicht eines jeden vorwärts strebenden Menschen, sei er thätig als Angestellter eines Handelshauses, als Fabrikleiter, Factor, Agent, Vertreter, Ingenieur, Künstler, Kunsthandwerker etc. etc. Ist dazu ein Wechsel des Wirkungskreises notwendig, so sollte man nicht verabsäumen, das sicherste und rationellste Mittel zum Zweck: die Annonce für sich wirken zu lassen. Viele verdanken einer solchen ihre Lebensstellung. Zur Vermittlung dieser Anzeige in die für den speziellen Fall bestgeeignete Zeitung wende man sich an die Annoncen-Expedition v. G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.

(Man.-No. F. 12609) F 14

Schauenspieler-Gestelle aller Art(Galvanisier-Anstalt), 1812
Bernsteineinlagen, Verzierungen, Verarbeiten u. Unterfertigung von Messing-Artikel etc.
Reinverarbeiten von Bronzestücken, Lampen, sowie aller Bronzen, Zinn, Eisenartikel, Reparaturen.
Louis Becker, Albrechtstraße 46,
Telefon 2797.**Prima Apfelwein,**
1 Hl. 26 Pf., bei 12 Hl. 25 Pf., zu haben bei Ph. Fritz, Petrarustraße 12. 1842**Salatscheeren,
Salatbestecke**

in Horn und Buchsbaum von 50 Pf. an empfiehlt 1603

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.